

Zeitschrift: Schweizer katholische Frauenzeitung : Wochenbl. für Unterhaltung u. Belehrung
Band: 6 (1906)
Heft: 22

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Katholische Frauenzeitung.

Illustriertes Wochenblatt für Unterhaltung und Belehrung
zur Förderung christlichen Frauenlebens in Familie und Gesellschaft

zugleich

Organ des Schweiz. katholischen Frauenbundes.

(Ein Teil des Reinertrages entfällt zu Gunsten des Schweizerischen katholischen Frauenbundes.)

Verantwortliche Redaktion: Frau Anna Wainstorfer,
Sarmenstorf (Kt. Aargau, Schweiz.)

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 5.— = Mfr. 4.—
Halbjährlich Fr. 2.50 = Mfr. 2.—

Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Agenturen und Postämter des In- und Auslandes entgegen. — Bereits erschienene Nummern des laufenden Jahrganges werden nachgeliefert.

Alle Einsendungen für Text und Illustration sind nur an die obige Redaktion und nicht an den Verlag zu richten.

Verlag: Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G.
Köln a/Rh. — Einsiedeln — Waldshut.

Insertionspreis: 25 Cts. = 20 Pfg. für die 5spaltige Nonpareille-Seite (36 mm) oder deren Raum. — 20 Cts. = 16 Pfg. für Stellenangebote; bei Wiederholungen und größeren Aufträgen Rabatt.

Insere-Anträge nimmt der Verlag, sowie auch die Annoncen-Expedition Haasenstein & Vogler A. G., Luzern entgegen. — Literarische Anzeigen, Vereinsanzeigen des Frauenbundes, Stellenangebote und Stellenangebote sind nur an die Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G., Einsiedeln einzufenden.

Nr. 22.

Einsiedeln, 2. Juni 1906.

6. Jahrgang.

OBERIBERG bei **EINSIEDELN** hervorragender Luftkurort.
1120 m ü. M. Ruhiger Erholungsort. Hotel & Pension Post, allseitig frei und schön gelegen. Ausgedehnte Spazierwege. Pensionspreis (4 Mahlzeiten) v. Fr. 4.50 bis 6.— Prospekte durch
Hubli-Kuhn.
(H 2622 Lz) (84)

Stahlbad Knutwil
Bahnhof. Surs. Schönster Landaufenthalt. St. Luzern.
Reichhaltige Stahlquelle, Soolbäder, Douche, Fango-Bäder, kohlensäure Bäder, neue sanitäre Einrichtungen. Electr. Licht.
Ausgezeichnete Heilerfolge bei (H 2424 Lz) (79)
Bleichsucht, Gebärmutterleiden, Blutarmut
Allgem. Nervosität, Rheumatismus, Gicht und bei allen Refonabeszenzen. — **Milchkuren.** Schattige Parkanlagen und Spaziergänge. Nahe Lammwälder. Schöne Aussichtspunkte. Billige Pensionspreise. **Telephon.** Kurarzt: **S. Hüppi.** Massage. Prospekte durch **Otto Troller-Weingartner.**

Telephon 1593 Die Firma **Ludwig & Gaffner, Bern** Gegr. 1884
mit Filiale in **Spiez** am Thunersee
ist vermöge ihrer modernen Kühlanlagen in **jeder Saison** vorzüglich eingerichtet zur Lieferung von frischen
Fischen, Wildpret, Geflügel, Delikatessen etc.
sowie von sämtlichen für die feinere Küche notwendigen Nahrungs- und Genussmitteln.
Elektr. Kaffeerösterei, Senffabrikation und Gemüzmühle i. K. b/B.
Grosser Import von feinstem Riviera-Tafel-Olivendöl sowie von echt Neap. Maccaroni zu sehr günstigen Bedingungen.
Die Firma wird den geehrten Bestellern mit Rat und Tat gewissenhaft an die Hand gehen und ist infolge ihres regen Umsatzes in der angenehmen Lage beste Qualitäten zu billigen Preisen liefern zu können.
Reellste Bedienung, prompter Versand nach Auswärts.
Man verlange gefl. die Generalpreisliste.

Kaiser - Borax
Zum täglichen Gebrauch im Waschwasser.
Das unentbehrlichste Toilettemittel, verschönert den Teint, macht **zarte weisse Hände.**
Nur echt in roten Cartons zu 15, 30 und 75 Cents.
Kaiser-Borax-Seife 75 Cts. — Tola-Seife 40 Cts.
Spezialitäten der Firma Heinrich Mack in Ulm a. D. (Of 408)

Waschmaschine „IDEAL“
Diplom Zürich 1905.
Für ganze feine u. grobe Wäsche brauchbar.
Kein Beschädigen der Wäsche.
Kein Nachwaschen. Sehr leichter Gang.
Preis: Grösse A (47 cm hoch) 26 Fr.
für 5 Hemden: 26 Fr.
Grösse B (55 cm hoch) 30 Fr.
für 8 Hemden: 30 Fr.
— **Maschinen auf Probe.** —
Prospekte durch die Fabrikanten:
Seger & Sohn, Ermatingen 6.
Vertreter gesucht. Pat. + No. 30189

Kaffee roh
ausgesuchte Qualität
à Fr. 0.80, 1.—, 1.20 p. 1/2 Kilo
Kaffeehaus Mönchenstein
(H 6905 Q) (36)

Enorm billig!
ist unser Damen-
Costume-Rock
(Crotteur fähig)
Fajon Dajel, mit eingesehten Falten, aus dunkel-farbigem Konfektionsstoff
(Zeilensweite und Länge **Fr. 9.25** angeben.)
uni-schwarzgrau Fr. 10.50 gegen Nachnahme.
Wenn nicht passend, wird Betrag sofort zurückgefand.
Ausserdem enorme Auswahl feiner **Röcke u. Regenmäntel**, sowie **Damen-, Herren- und Kinder-Konfektion.**
Damen- und Herren-Kleiderstoffe.
Muster franko. Katalog gratis.
Moden-Versand-Magazine
Wormann Söhne,
BASEL.

Magenleidenden
teile aus Dankbarkeit gern unentgeltlich mit, wie ich 63-jähriger von schweren Leiden befreit bin. (50)
Brunn, Lehrer a. D., Hannover,
(H 1004 b) **Bartmannstraße 2.**

Ueber 50 Millionen Franken
innert 24 Monaten
Ohne Risiko sind in gesetzlich zulässiger Weise enorme Gewinne zu erzielen durch Beitritt zu einem (57) Syndikate (H 1899 y) mit Fr. 5.— od. Fr. 10.— Monatsbeitr. (od. Fr. 220.— einmaliger Beitrag).
Niemand versäume es, den ausführlichen Prospekt zu verlangen, welcher an jedermann gratis und franko versandt wird.
Effektenbank Bern.

Echte Berner Leinwand.
Tisch-, Bett-, Küchenleinen etc.
Reiche Auswahl. — Billigste Preise.
Braut-Aussteuern.
Jede Meterzahl direkt ab unseren mechan. (H 3002 Y) und Handwebstühlen. (73)
Müller & Co., Leinenweberei
Langenthal (Bern)

Wie erwirbt man **wahre Schönheit?**
Sämtliche Mittel meiner naturgemässen Schönheitspflege werden verkauft mit Garantie für absolute Unschädlichkeit u. für vollkommenen Erfolg — auch in den hartnäckigsten Fällen!
Unter der ungeheuren Zahl von Schönheitsmitteln ist keines, das auch nur vorübergehend die Erfolge vortäuschen kann, wie sie meine Mittel tatsächlich dauernd herbeiführen.

Schönheit des Gesichts. In 10—14 Tagen einen blendend reinen jugendfrischen Teint!
Bei Anwendung dieses Mittels tritt sofort, schon nach dem 1. Tage, eine auffallende Teintverschönerung ein! Die Haut wird samtweich und elastisch, die Gesichtszüge edler, der Teint klar und jugendlichfrisch! Durch unmerkliche, aber stete Erneuerung und Verjüngung der Oberhaut werden alle in derselben befindlichen Unreinheiten und Unebenheiten, wie **Sommersprossen, Mitesser und grossporige Haut, Säuren und Pusteln, Falten und Runzeln, Haut- und Nasenröte, Pockennarben, graue, blasser Farbe, trockene, rauhe, spröde, selbst rissige Haut, fettige, glänzende Haut, gelbe Flecken, rote Flecken, Hautgries** gründlich und für immer beseitigt, auch in den hartnäckigsten Fällen. Jeder Sendung liegt meine Broschüre: „Die moderne Schönheitspflege“ gratis bei. (83) Preis Fr. 4.75

Gesichtswarzen behaart oder unbehaart, Warzen an den Händen etc. Linsenmäler (Leberflecken) Muttermale und alle übrigen erhöht auf der Haut liegenden Fehler werden mit meinem Mittel „Ingold“ in 3—5 Tagen ohne Aetzen und Schneiden und ohne Narben zu hinterlassen, dauernd beseitigt. Preis Fr. 5.—

Schönheit der Büste, prächtige Körperformen, runder Hals, volle, weisse Arme werden mit meinem Mittel: „Juno“ erzielt. Jedes Mädchen mit schwacher Büste, jede Frau mit unentwickelter oder ganz oder teilweise verschwundener Brust erhält bei Anwendung dieses naturgemässen Mittels eine Büste von normaler gräzioser Fülle wieder. Aeusserliche Anwendung. — Erfolg in 6—8 Wochen. Preis Fr. 6.—

Mein **Enthaarungsmittel** entfernt alle unliebsamen Gesichtsmittel Körperhaare bei einmaliger Anwendung sofort schmerzlos gänzlich mit der Wurzel. Preis Fr. 2.20
Keine Berufsstörung! Diskreter Versand (versiegelt, ohne Angabe der Firma) gegen Nachnahme oder Einsendung in Briefmarken. Prämiiert: Paris 1902 Goldene Medaille. London 1902 Goldene Medaille.
Sprechstunden: Werktags von 9—5, Sonntags von 9—12 Uhr.
Institut für Schönheitspflege **Frau H. D. SCHENKE, Zürich,** Bahnhofstr. 16

Süßs Haus.

Bodenlack. Einen schönen dauerhaften Glanzlack für tannene Fußböden bereitet man folgendermaßen: Man weicht 500 Gramm Schellack in anderthalb Liter Weingeist zwei Tage vor dem Gebrauch ein und läßt es unter öfterem Aufrühren zugedeckt stehen. Vor dem Gebrauch rührt man 500 Gramm Goldlack mit 50 Gramm Terpentin (nicht Del) und etwas Weingeist glatt und vermischt dies mit der Schellacklösung. Dieser Lack trocknet rasch, hat einen schönen Glanz und kann mit Wasser abgewaschen werden. Er wird zweimal angestrichen; je gleichmäßiger man den Lack aufträgt, um so schöner und haltbarer wird der Anstrich.



Oeffentlicher Sprechsaal.

(Antworten.)

Frage 18. Machen Sie einen Versuch mit „Victoria Bodenglanz.“ Derselbe gibt Böden, Linoleum dauerhaften hellen Glanz, welcher auch bei feuchtem Aufnehmen nicht verschwindet, erhöht bedeutend die Widerstandsfähigkeit und Dauerhaftigkeit der damit behandelten Böden. Gebrauchsanweisung wird beigegeben.

„Victoria Bodenglanz“ erhielt in Brüssel 1905 den Grand-Prix und goldene Medaille.

Erhältlich in Droguerien oder beim alleinigen Fabrikanten Alfred Lobek in Herisau, Kt. Appenzell. S. G.

Frage 22 wird brieflich beantwortet.

Fragen.

Frage 23. Wäre unter den Abonnenten der Frauenzeitung eine so hochedle Frau zu finden, die aus einer brauen Familie ein kleines Kind an Kindesstatt annehmen würde? Ein armer Familienvater von neun kleinen Kindern hat seine Frau durch den Tod verloren, nachdem sie Zwillinge, ein Knabe und ein Mädchen geboren. In dieser traurigen Notlage ist man bemüht, dem armen Mann die zwei neugeborenen Kinder vorzujagen zu helfen. Es würde es sonst — da der Vater protestantisch ist — die bernische Armenpflege übernehmen, und könnte so für katholische Erziehung nicht gesorgt werden.

Wollten Mitherrige Hand bieten, so könnte auch eines der Kinder oder beide in eine katholische Anstalt untergebracht werden. In diesem Falle würden gütige Gaben an die Redaktion erbeten. Der Gotteslohn wird groß sein. S. 3.

Frage 24. Was ist zu tun gegen das unliebsame Waschen von Gesichtshaaren? C.

Frage 25. Könnte mir eine werthe Mitabonnetin eine Adresse angeben, wo ein bald 16jähriger Jüngling aus guter Bürgerfamilie, (Waise) katholisch — sich zu einem tüchtigen Whrenmacher heranbilden könnte, und an welcher Stelle derselbe auch in geistlicher und leiblicher Hinsicht gut aufgehoben wäre. Der Junge spricht auch gut französisch und kommt Ende Juli aus dem Institute.

Für gütige Antwort im voraus verbindlichen Dank. R. R.



Zur gest. Notiz.

Einsendungen auf Inserat „Stechbrief“ sind direkt nach Hochdorf zu senden; die Redaktion befaßt sich nicht damit.

Rundschaau.

Aus der Tätigkeit der Bahnhofsmission. Wie sehr berechtigt jene Fürsorge ist, die der Mädchenschutzverein an den Bahnhöfen zum Schutze der reisenden jungen Mädchen entfaltet, darüber entnehmen wir der „Kölnner Volkszeitung“ Nachfolgendes, das auch mit den Vorkommnissen in unsern Großstädten übereinstimmt.

Bereits sechs Jahre sind verfloßen, seitdem der Kölner Hauptbahnhof sich dem Wirken der katholischen Bahnhofsmission erschlossen hat. Seit dieser Zeit hat sich das Bild, welches sich den Damen im Beginne ihrer Tätigkeit darbot, wesentlich verändert.

Wie häufig kam es im Anfang vor, daß zweideutige Persönlichkeiten am Bahnhof ihr dunkles Werk trieben. Durch die Gegenwart der Damen, welche oft in bedenklichen Augenblicken dazwischentrat, wurden ihre Pläne vereitelt. Trotzdem geschah es neulich noch, daß eine gefährliche Vermittlerin so naiv oder so schlau war, sich unmittelbar an die Schutzdamen zu wenden mit der Bitte um ein passendes braves Dienstmädchen zum sofortigen Eintritt für eine bekannte Firma der Stadt. Sie bestand darauf, das Mädchen selbst dorthin begleiten zu wollen. Zum Glück kannte die Missionsdame die angegebene Familie und konnte baldigst feststellen, daß die ganze Sache einen Betrugsversuch darstellte. Die so entlarvte Vermittlerin suchte schleunigst das Weiße und konnte natürlich auf der von ihr angegebenen Adresse nicht gefunden werden. So geschah es auch, daß ein junger Mann angab, mit einem Fräulein in demselben Abteil zweiter Klasse die Reise nach Essen zurücklegen zu wollen. Als das betreffende Fräulein jedoch sich mit den Damen der Bahnhofsmission besprach, blieb der junge Mann auf dem Bahnsteig zurück und reiste überhaupt mit dem Zuge nicht ab. Also immer wieder und auf jede mögliche Weise suchen listige Elemente junge unerfahrene Mädchen in die Irre und ins Verderben zu führen.

Im Monat Oktober fand eine Dame ein armes, dem Aussehen nach sehr verwahrlostes Mädchen im Warteaal. Es gelang ihr, nach liebevollem Zuspruch den Lebenslauf dieser verlassenen Waise zu erfahren. Sie stand schon lange ohne jegliche Angehörige da und hatte sich durch Arbeit mühsam durchgerungen. In Köln wurde sie durch eine Stellenvermittlung in ein Haus gebracht, wo ihrer Unschuld die größte Gefahr drohte. Erschreckt war sie von dort weggelaufen und irrte nun schon drei Tage ratlos und mutlos durch die Stadt. Die Missionsdame bemühte sich, das Mädchen in geregelte Verhältnisse zu bringen, wo es sich seitdem durch Fleiß und gutes Betragen auszeichnet.

Der Kölner Marianische Mädchenschutzverein sendet den rund zehntausend Mädchen, welche das Jahr hindurch in der Stadt ankommen und innerhalb der Stadt verziehen, Karten zu, in welchen der Eintritt in den Dienstbotenverein angelegentlich empfohlen wird. Die größte Gefahr für diese vom Lande kommenden jungen Mädchen liegt aber nicht am Bahnhof, sondern bei gewissenlosen Herrschaften, die sich wenig darum kümmern, wo und mit wem die Dienstboten den Abend und die Nacht verbringen. Die Statistik der Kölner Polizei gibt darüber bedenkliche, ja erschreckende Aufschlüsse. Daß diese Verwahrlosung der Dienstboten nicht ohne Schaden auch für die Familie der Herrschaft bleibt, liegt auf der Hand. Lege sich nur jede in dieser Beziehung nicht gewissenhafte Hausfrau einmal die Frage vor: „Wo und in welcher Gesellschaft verbleibt das Dienstmädchen, wenn es vor dem Abendessen nicht nach Hause kommt?“ Welchen Teil der Schuld an dem sogenannten „Dienstbotenelend“ manche Herrschaften tragen, mögen die Betreffenden selber sich beantworten.

In Köln existiert ein weiblicher Verein, der auf dem Gebiete der Fürsorge für weibliche entlassene Gefangene tätig ist. Von katholischer, wie von evangelischer Seite wurden Zufluchtshäuser gegründet, in denen zum ersten Mal gefallene, ehelose Mütter eine wenn nötig kostlose Aufnahme finden. Die Mitglieder des Vereins treten mit den weiblichen Gefangenen in persönliche Beziehungen und hat sich dieser Verkehr als überaus erfolgreich bewiesen.

Verlagsanstalt Benziger & Co. H. G., Einsiedeln.

Für die bevorstehenden Bischofsweihen in den Diözesen St. Gallen und Basel empfehlen wir:

Die Bischofsweihe.

Nach der Lehre und Liturgie der Kirche. Von Dr. Otto Zardetti, Erzbischof. Mit 13 Phototypien nach alten Kupferstichen. 96 Seiten. Format 95x140 mm.

Gebunden dunkelfarbig Leinwand, Rotschnitt. . . Fr. 1.50

... Der Verfasser, der selbst durch die Bischofsweihe zur Würde eines Nachfolgers der Apostel erhoben wurde, gibt in dem Büchlein zunächst eine dogmatische Erklärung der heiligen Weihen überhaupt und der Bischofsweihe insbesondere. Dann erklärt er die Bedeutung des bei der Bischofsweihe nach dem römischen Pontifikale zur Anwendung gelangenden Ritus. Das dritte Kapitel bringt die Gebete bei der Bischofsweihe in deutscher Uebersetzung unter Beifügung erklärender Bemerkungen. Das vierte Kapitel verbreitet sich über Geschichte und Bedeutung der bischöflichen Insignien.

Büchermarkt, Krefeld.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Ball - Musseline- Voile - Marquissette - **SEIDE** in allen Preislagen u. frank ins Haus. o Muster umgehend.

Seidenfabrikant Henneberg in Zürich.

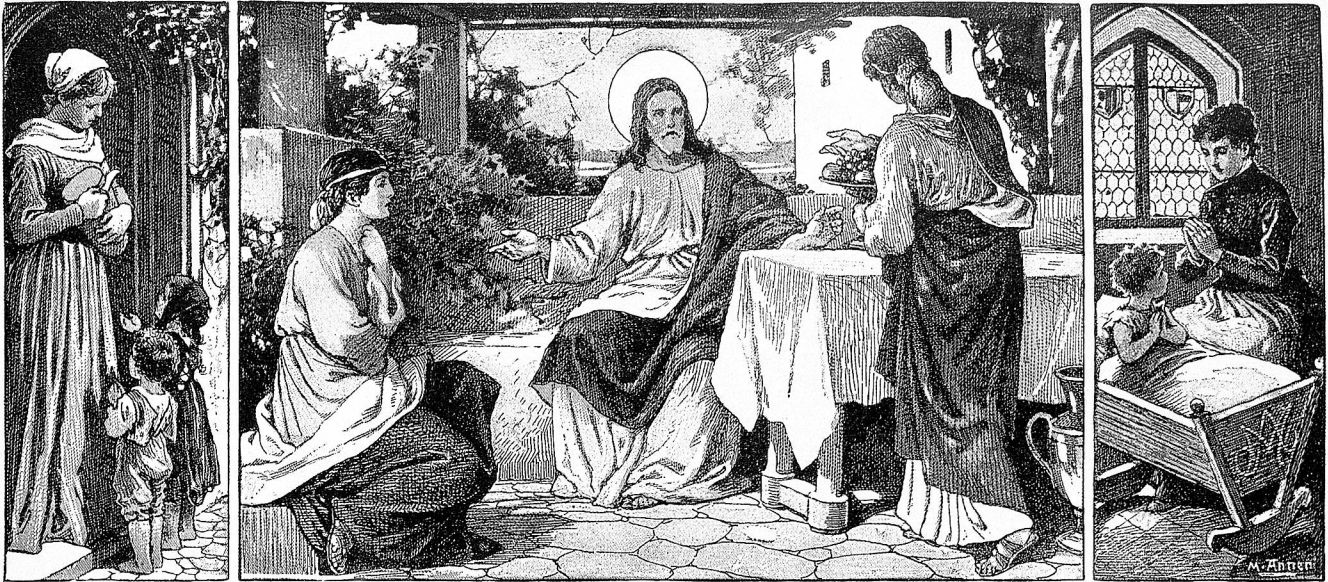
STELLEN GESUCHE

Der Kathol. Verein zum Schutze junger Mädchen (Komitee von Solothurn) sucht für eine Tochter mittleren Alters, die die Hausgeschäfte versteht, sehr gut nähen, sticken und bügeln kann, leichte Stelle in eine Familie ohne Kinder oder zu einer einzelnen Person, wenn möglich aufs Land. Die Tochter leidet an nervösen Anfällen, sieht nur auf gute Behandlung und würde sich mit einer kleinen Entschädigung begnügen. Gute Zeugnisse und Empfehlungen könnten vorgewiesen werden.



Wer eine Stelle sucht oder eine solche zu vergeben hat, inseriert mit Erfolg in der Kathol. Frauenzeitung. Zeilenpreis f. Stellen-Anzeigen nur 20 Cts. = 16 Pfg.





Katholische Frauenzeitung

№ 22.

Einsiedeln, 2. Juni 1906.

6. Jahrgang.

Pfingsten.

Feierklang der ernsten Kirchenglocken
Ladet zu dem Fest der Pfingsten ein.
Singt der Himmel heute mit Frohlocken,
Will die Erde auch nicht traurig sein.

Milder Frühlingsglanz ist ausgegossen
Wie der Maienau auf Feld und Flur.
Rosen, welche nicht aus Dornen sprossen,
Schmücken schon den Tempel der Natur.

Durch den Tempel Gottes geht ein Brausen
Wie am Pfingsttag; s'ist ein seltsam Weh'n,
Mächtig, wie im Sturm die Winde sausen,
Leise wie aus Knospen Blumen geh'n. —

In des Leibes hehrem Tempel feiert
Pfingsten jede fromme Seele auch.
Gaben glück'n; Verhülltes wird entschleiert,
Und im Herzen weht's wie Frühlingshauch.

(W. Ede'mann. Aus „Gott in der Höhe sei Ehre“).



Der Geist der Liebe.

Hast du schon in kostbarem Geschmeide den funkelnden Diamanten bewundert? Wie im Regenbogen am Gewitterhimmel, wie im Tauropfen an Gras und Blumen, so erstrahlen im kostbaren Steine der Farben viele zugleich.

Einen solchen Edelstein aus der Schatzkammer seiner Geistesgaben hat der heilige Geist dem Frauenherz verliehen.

Nachdem am ersten Pfingsttage der heilige Geist, — wie der Herr es beim Scheiden voraus gesagt hatte, — über die Apostel gekommen war, da zogen sie, allen Gefahren trotzend, voll Mut und heiliger Begeisterung hinaus, das Heil allen Menschen zu verkünden. Nicht nur für die Zwölfe war der heilige Geist herniedergeschwebt; daß der Ruf seiner Gnade ertöne bis an die Grenzen der Erde, darum wollte er das Wort in ihnen lebendig machen.

So streuten die Gottesgesandten den Samen, den sie empfangen, überall wo sie gutes Erdreich fanden. Und wo ein Saatkorn in die Seele eines Weibes fiel, da wandelte es sich in jenen vielfarbig erstrahlenden Edelstein; da ward es zur wunderbaren Blume, rein und keusch wie die Lilie, — glühend und duftend wie die Rose; — und eines hatte diese Blüte allen andern, die je in diesem Herzensgarten gesproßt, voraus: sie war unsterblich.

Liebe heißt sie, diese auserwählte Blüte; „Liebe, die keine Grenzen kennt, die entbrennt über alles Maß, die keine Last fühlt . . . die niemals darniederliegt . . . Liebe, die wacht und selbst schlafend nicht schläft . . . Liebe, die wie eine lebendige Flamme und eine brennende Fackel durchdringt und emporstrebt.“

Fortan sollte diese aus dem Garten Gottes verpflanzte Blume blühen in jedes Weibes Seele, die der Geist Gottes sich öffnete.

Nun war die Frau geadelt; aus der Erniedrigung, in der sie das Heidentum darniederhielt, ward sie emporgezogen ans Gottesherz, damit an diesem ihr eigenes erglühe und sich befähige, das Gnadengeschenk zurückzugeben, indem sie von nun an über das Apostolat der Liebe.

Nicht mehr als geknechtete Sklavin sollte sie aus Furcht blindlings der Laune des Gebieters folgen, nicht mehr als Magd, sondern als Gefährtin ihres Gatten sollte sie den Beruf des Weibes üben. Wohl sollte auch fernerhin ihr Leben ein Dienen sein, aber jenes freie königliche Dienen, das dem von Gott verliehenen Gesetze des eigenen Herzens folgt und in dessen Uebung sich selbst genügt.

Der Vorhang riß entzwei. Zarte Jungfrauen, die im Tempel als Vestalinnen mit dem Opferpriester toten Götzen dienten, sie wandten sich von diesen ab und weihten ihre Herzen dem himmlischen Bräutigam. Allen Lockungen, allem Drohen hielten sie die Stärke des Geistes entgegen. Die Legende erzählt uns, daß sie unter heiligen Gefängen dem martervollen Tode entgegen gingen, unversehrt jene heilige Blüte zu bewahren.

Und suchst du diese Wunderblume weiter, hinauf durch die Jahrhunderte, du findest sie überall, wo der Odem des Gottesgeistes ein Frauenherz berührte. Noch dauert er fort, jener Hochzeitszug der Jungfrauen mit der brennenden Lampe, dem Bräutigam entgegen.

Was hat jene Scharen bewogen, das Opfer ihrer Jugend, ihres Lebens zu bringen? Auch für sie hatte die Welt verführerische Lockungen. Doch sie verzichteten auf irdische Freuden und wählten ein Leben der Entsagung.

Was gab jenen schwachen Frauen den Mut, herabzusteigen in die Tiefen seelischer und geistiger Not; den Stachel des Todes aus des Bruders oder der Schwester Brust zu ziehen, um ihn in die eigene zu stoßen und daran zu verbluten! Folgen sie nicht alle dem neuen Gesetze, dem Gesetze der Liebe, das der heilige Geist mit flammenzungen ihnen ins Herz geschrieben?

Was macht die Gattinnen stark zur tragenden Liebe, zum schweigenden Dulden, zu jenem verborgenen, Gott allein bekannten Heldentum? Was hält sie aufrecht in schwerer Lebensprüfung, dem sinkenden Manne die rettende Hand noch zu bieten, auf daß auch er sich wiederum erhebe?

Es ist jener Edelstein der Liebe, den sie im Herzen trägt und, sein vielfältiger Farbenglanz bedeutet Weisheit, Starfmüt, Frömmigkeit und Gottesfurcht.

Ihn auch birgt das Mutterherz, das jene wunderbare Mutterliebe zeugt, die im Kinde das Beste liebt gleich der Machabäerin; die hundertmal die eigene physische und moralische Schwäche nieder kämpft, um stark zu sein im Tragen, stark und weise im Ausrotten des im Kindesherzen wuchernden Unkrautes; die gleich einer heiligen Monika nicht aufhört, für das irrende Kind zu beten, zu hoffen und zu vertrauen, bis es zurückkehrt ans Gottes- und ans Mutterherz.

Ist sie nicht derselbe Gottesfunke, jene edle Mütterlichkeit, die auch das fremde Kind, das bettelarme, emporzieht, daß es an einem Mutterherzen erwarme; die ihm austeilt vom Wunderbrote, das Gott im Teilen mehrte; jene Mütterlichkeit, die das Weib nicht ruhen läßt, bis es die Sphäre gefunden, da es Liebe — das Geheimnis seines Lebens — üben kann.

O himmlische Blume! wo du blühst, da verklärst du mit deinem Scheine alles Erdenleid.

Aber nicht überall hat der Gottesfunke Wurzeln geschlagen. Noch wohnt auf Erden so vieles, das Tränen säet. Noch haftet an der Mutterliebe so viel Verkehrtes, so viel Blindes und Schwaches, wandelt Segen in Verderben, entweiht das Mutterherz und raubt dem Kinde die Welt und den Himmel noch. — Noch bleiben so viele mit blutenden Wunden am Wege liegen, weil wo sie helfen könnten, sie allzeit sich selbst der Nächste sind, unberührt vom fremden Schmerz; sie rühren die Hand nicht und ziehen weiter.

Noch übt Weib an Weib so viel Lieblosigkeit und Engherzigkeit.

„Das Weib ist ein Engel oder ein Teufel!“ sagte Alban Stolz. Viele Grade liegen freilich zwischen beiden Polen, aber sicher ist's, daß die Frau steigt oder sinkt in dem Grade, wie der Geist der Liebe in ihr wohnt, wächst oder schwindet. Wo Liebe sie beherrscht, da wird sie stark, groß und wunderbar, — wo diese weicht, da ist ihre beste Kraft geschwunden.

Drum möge der Geist der Liebe Einkehr halten, bei uns bleiben und das Herz uns erneuern immerdar! —



Wie Haydn Musiker ward.

„Des Menschen Wille ist sein Himmelreich — oder seine Hölle.“ So lieb und erquickend, so süß und so bitter diese Worte klingen, es liegt eine Fülle von Wahrheit in ihnen, sagt doch selbst der Dichter: „Der Mensch ist frei, und wär' er in Ketten geboren.“ Wann aber ist ein Geschöpf frei? Hören wir die Antwort des berühmten B. Mösler! Wenn es sich innerhalb seiner Grenzen unbeschränkt bewegen und die ihm gestellte Lebensaufgabe erfüllen kann.“ Zum bessern Verständnis veranschaulicht er diese Wahrheit an einem stummen Zeugen, dem Fische. Er ist frei, wenn er sich im Wasser tummeln und sich ungestört entwickeln kann. Er hat nicht die Freiheit, über seine Grenze hinaus sich aufs Land zu begeben; er ist ans Wasser

gebunden so sehr, daß ein Fisch außer Wasser sprichwörtlich zum Symbol eines unglücklichen, der Vernichtung preisgegebenen Wesens — kurz, einer verfehlten Existenz geworden ist. So sehr nun die liebe kleine Menschheit — die Jugend im weitem Sinne des Wortes — zum Gehoriam, zur Ehrfurcht und Hochachtung gegen das Alter erzogen und angehalten werden muß, so darf sie doch andererseits in ihrem unveräußerlichen Rechte, in der Freiheit in Sachen der Standes- und Berufswahl nicht beeinträchtigt werden. Denn, sagt der heilige Gregor von Nazianz, „wer sich in seinem Berufe irrt, der wird sein ganzes Leben hindurch von einem Irrtum in den andern fallen und sich am Ende selbst vielleicht in seiner Hoffnung auf den Himmel getäuscht finden.“ Es soll hier keine Abhandlung über Bedeutung und Tragweite der Standeswahl gegeben werden; wer das sucht, schlage nach in den bezüglichen Büchern des hohen verstorbenen Bischofs Egger, sel. Andenkens, des vortrefflichen P. Cölestin Muff zc. Vielmehr soll ein Beispiel aus dem Leben uns zeigen, wie am Scheidewege der Kinder die Eltern nur das eine Recht, die eine Pflicht haben, ratend zu helfen und schweigend zu opfern, wenn Gottes Wille und das Wohl der Kinder dies verlangen.

Joseph Haydn,*) der liebe, fromme Tonkünstler, hatte, wie so viele seiner Kunstgenossen, mehr oder weniger sein ganzes Leben mit Schwierigkeiten verschiedenster Art zu kämpfen. Als Sohn einfacher Handwerksleute sollte der reichbegabte Joseph in die Fußstapfen seines Vaters treten, während seine musikalisch veranlagte Natur ihn in das Reich der Töne zog. „Ich will nicht, daß du ein solcher Windbeutel von einem fahrenden Musikanten wirst und zuletzt auf einer fremden Bank oder unter einer Hecke sterben mußt“, fuhr ihn der Vater an. „Du wirst ein Wagnergejelle, und damit Punktum.“ — „Ich ein Wagnergejelle?“ rief Haydn, als der Vater sich entfernte, „in Ewigkeit nicht. Lieber laufe ich mit bloßen Füßen zu den Zigeunern und spiele bei ihren Tänzen die Fiedel, als daß ich als Handwerker frone. Der Vater ist gut, aber hart. Ich beuge ihn und seinen Sinn nicht; da muß die Mutter helfen. Die Mütter sind ja immer die letzte Zuflucht der Kinder.“

Joseph schlich nach der rauchigen, schwarzen Küche, wo seine Mutter mit den Vorbereitungen auf den Mittagstisch beschäftigt war. Er setzte sich in die Ecke und seufzte tief auf. Die gute, alte Frau schaute ihn forschend an. Sie fühlte es wohl, daß ihr Joseph sie nur darum aufgesucht habe, um sein übervolles Herz vor ihr auszusprechen. Beiden ging es gleich: Herz und Kopf voll schwerer Gedanken und keine Kraft, sich auszusprechen. Eines harrete des andern; aber keines wollte den Anfang machen. Endlich war ein Anknüpfungspunkt gefunden. „Ach, daß es gerade heute so nasses Wetter sein muß“, brummte die Alte, indem sie eine Pfanne aufs Feuer setzte. „Du könntest doch draußen sein, statt stumm zu mir in die rauchige Küche zu sitzen.“

„Mutter“, sprach Joseph, langsam das Haupt erhebend, „und wenn draußen auch der schönste Sonnenschein wäre, ich ginge doch nicht hinaus. Ich muß bei dir sein; ich habe dir etwas zu sagen.“ — „So, was denn, lieber Bub?“

Die Mutter sah bei diesen Worten ihren Sohn mit feuchtglänzenden Augen an, und was aus ihnen leuchtete, war Liebe und Sorge, so edel und warm, wie sie nur in einem Mutterherzen wachsen können.

„Der Vater hat heute früh zu mir gesagt, ich solle kein Musikant werden.“ — „Necht, ganz recht“, verjeste rasch die Mutter, „das ist auch meine Meinung.“ — „Und weißt du auch“, fuhr Haydn betroffen fort, „was der Vater aus mir machen will? Einen Wagnergejellen!“

Des Jünglings Auge glühte in brennendem Schmerz, als er diese Worte sprach. Die Mutter trat auf ihn zu und legte ihre Hände auf seine Schultern.

„Nein, Joseph, so lange ich lebe und ein Wort wegen meiner Kinder zu sagen habe, wirst du kein Handwerker, am wenigsten ein Wagnergejelle. Dir hat unser lieber Herrgott den Verstand zu etwas Besserm gegeben.“ — Haydn hochte hoffnungsfreudig auf.

„Du mußt“, sprach die Alte mit milder, fester Stimme, „Joseph, du mußt ein geistlicher Herr werden.“

Der Jüngling zuckte erschrocken zusammen und ward bleich wie eine Leiche. — „Ich mag kein geistlicher Herr werden“, gab er fast bitter zurück. — „Und warum denn nicht?“ kam es etwas heftig entgegen. „Ist denn nicht der geistliche Stand der heiligste und ehrwürdigste auf Erden? Zieht nicht jeder vor dem Pfarrer den Hut, und hat er nicht sein gutes, sorgenfreies Auskommen? Und was für eine große Freude und Ehre für deinen Vater und mich, wenn wir einen geistlichen Herrn Sohn hätten, bei dem wir unsere alten Tage in Ruhe und Frieden beschließen könnten?“

„Nein, Mutter, nein! Mein Leben lang habe ich dein Wort heilig gehalten. Aber was du jetzt gesagt hast, klingt so hart und unfassbar aus deinem Munde, daß ich es nie und niemals verstehen kann. Wenn Gott nicht den Beruf zum geistlichen Stande in die Seele legt, der darf sich in Ewigkeit nicht in die Reihen desselben drängen. Und von den Eltern wäre es ein schreiendes Unrecht, wollten sie einen Sohn durch die Gewalt der Liebe zwingen, das zu werden, was keiner werden darf, wenn er es nicht aus freiem innern Drange wird. Nein, so jung ich bin, so sehe ich doch nur zu gut, daß eines rechten Priesters Seele tausend Sorgen drücken müssen, von denen der Weltmensch keine Ahnung hat. Sein Kampf in Gottes Auftrag mit der Welt ist wahrlich zu hart, als daß man von einem sorglosen Leben sprechen könnte; am Kranken- und am Sterbebette mag der Priester immerhin Freuden und Blumen pflücken,

*) Quellenangabe: Joseph Haydn v. Fr. Seeburg. — Regensburg.

die reichen Trost in seine Seele bringen; wenn er aber dort Dornestrüppe und hartes Gestein findet? Was dann? Die Seele, die mit allen Leiden und Verirrungen der Menschheit nicht nur kämpfen, sondern auch zum ratenden, rettenden Führer werden soll, diese muß Gottes Wille selbst zum Priester falben; hier haben Vater und Mutter nur das eine Recht, die eine Pflicht, zu schweigen und zu opfern. Möglich, daß der Talar mir die Sorge für den Unterhalt des Lebens leicht machte; doch ich verkaufe mich und meine Seele nicht um ein Linsenmus. Lieber hungere ich in zerrissenem Kittel als braver Bettler, als daß ich als unglücklicher Priester mich satt esse. Sieh, du und der Vater, ihr wollt mich zu etwas zwingen, was ich niemals kann und darf. Müßte ich zwischen euern Wünschen wählen, so würde ich sagen: „Lieber noch Wagnergefelle ohne Beruf, als Priester ohne Beruf!“

Der junge Haydn hatte sich erhoben und stand seiner Mutter mit funkelndem Auge gegenüber.

„Mutter, laß mich ruhig meine Wege gehen! Du sollst keine Schande an mir erleben; denn gut zu sein, hast du mich gelehrt. Und liegt auch Not und Hunger zwischen heute und einer bessern Zukunft, so sei nicht bange; ein starker Wille wird auch vom Hunger nicht gebrochen.“

Vetroffen sah die Mutter zu Boden. Die Worte ihres lieben Sohnes klangen ihr wie Vorwurf; doch vermochte sich die gute Frau nicht so schnell von ihrem Lieblingswünsche zu trennen. Wehmut im Auge fragte sie mit zitternder Stimme: „Joseph, willst du also wirklich kein geistlicher Herr werden?“

— „Nein, Mutter, ich kann nicht. Ich weiß, du hast mich viel zu lieb, um mich noch ferner mit deinen Bitten zu plagen. Es tut mir wehe, daß ich deinen liebsten Wunsch dir abschlagen muß; doch ich kann nicht anders. Werde ich auch kein Priester, so verspreche ich dir doch, ein braver Mann mein Leben lang zu bleiben, der, ist er selbst ein Greis geworden, mit leichtem Herzen an dein Grab treten kann und dort sagen darf: „Grüß Gott, lieb' Mutter hier unten im Grabe und droben im Himmel!“ Das gelobe ich dir vor Gott und deinem treuen Mutterherzen. Das ist meine heiligste Pflicht; mehr verlange nicht, lb. Mutter mein! Die Sterne haben ihre Bahnen, die Menschen auch; es wäre Unrecht und brächte dir und mir nur Unglück, dein Kind aus seiner Bahn zu drängen.“

Das Feuer am Herde drohte zu erlöschen; die Mutter bemerkte es kaum. Sinnend schaut sie zu ihrem Sohne auf, der ihr noch nie so wehe und wohl getan hatte, als gerade heute, da er ihr liebste Hoffen begrub. Aus ihrem Blicke leuchtete entsetzender Schmerz und frohes Hoffen, beides von trenniger Mutterliebe getragen und verklärt.

„Joseph“, brach sie zag das Schweigen, „was willst du denn werden? Denn ich weiß nicht wie und warum; aber gerade an Dir und an deiner Zukunft hängt meine ganze Sorge.“ — Der Jüngling blickte dankbar zur Mutter auf.

„Was ich werden will?“ erwiderte er lächelnd. „Ich weiß es nicht! Ich weiß nur das eine, daß, wie die Blume sich nach der Sonne sehnt, so meine ganze Seele nach Musik. Das Warum ist Gottes Sache, der in die Blume wie in die Menschenseele ein Stück Himmel legt: die Blume blüht und duftet; die Seele singt und dichtet. Höre ihre Lieder, freue dich derselben; doch frage nicht, warum!“

„Ach verstehe dich nicht ganz; aber ich meine, du willst mir sagen, du wollest ein Musikant werden.“

— „Ein Musikant?“ lachte Haydn. „Nein, Mutter, ein Musikant nicht. — Vielleicht zwingt mich die Not, eine Zeitlang ein solcher zu sein, ist ja auch der farbenbunte Schmetterling zuerst eine häßliche Raupe und Puppe. Ich will werden wie deine Seele, wenn sie im Gebetuche die lieben, frommen Verse liebt und Trost und einen ganzen Himmel sich aus ihnen träumt: so will auch ich mein ganzes reiches Denken und Fühlen in weichen Tönen ausklingen lassen, und jedes Lied soll Trost und Freude für meine Seele sein und Lob und Preis für Gott — und traurer Sang, den tausend Menschen ich in Mund und Herz lege, auf daß sie in seinen Tönen ihr Leid begraben und ein schönes Hoffen erwecken.“

Die gute Mutter schüttelte leise das Haupt und sprach: „Von allem, was du jetzt geredet hast, begreife ich nichts recht und ganz. Eines ist mir nun klar geworden, daß du dem Rufe deines Herzens, dem Rufe Gottes folgen mußt. Aber eines mußt du mir versprechen, mein Herzensbub, daß du dein Talent nie zum Schlechten mißbrauchest und selber nie schlecht werdest. Entweder lachst dir das Glück, dann droht die Gefahr, dich selbst als unsern Herrgott anzubeten; oder es bleibt Not und Armut dein Anteil; dann drängen sich noch andere böse Gesellen an deine Seite.“

Wenige Tage später zog Haydn aus dem Elternhause, sein Glück in der Musik zu suchen. Des Vaters Miene war kalt — und kurz sein Wort. „So gehe nun und folge de in e m K o p f e, wenn du damit dein Glück zu finden hoffest. Um Geld darfst du mir nie schreiben; ich habe selber feins. Mache dem Namen Haydn keine Schande, sonst bringst du deinen Vater vor der Zeit ins Grab. — Du hast es überhaupt nur der Mutter zu danken, daß ich dir statt des Handwerkerschurzelles den Reisefegen gebe. Mit m e i n e m Willen gehst du nicht in die Fremde.“

Anders die Mutter. Erst legte sie ihre Hände auf Josephs Schultern und schaute ihm lange ins Auge. Dann ging sie zum Weibhronnen. Und indes sich ihre Lippen in heißem Gebete bewegten, machte sie ihrem Herzenskinde das Zeichen des Kreuzes, das Zeichen des Segens auf Stirne, Mund und Brust. Dann drückte sie den Mutterfuß auf Stin-

und Wange. Geweint hat sie; geredet nichts, als ihr Joseph sich von ihrem Herzen losriß und hinauszog in die kalte Welt.

Ob es der arme Junge wohl bemerkt hatte, daß hoch oben in den Lüften eine Lerche sich schwang und ihn singend aus der Heimat begleitete?

Joseph mußte die Launen des Schicksals in vollem Maße erfahren. Eine unbarmherzige Diebeshand hatte eines Tages dem armen Haydn alles geraubt, was er sein eigen nannte; selbst seine Kompositionen lagen zum Teil zerrissen und zertreten auf dem Estrich. Fast war er verächtlich, dem Schicksal zu grollen, das ihn, den rastlos Ringenden, immer wieder ins Glend zurückstieß, während nicht selten Armut des Geistes in den Reichtümern des Lebens schwebte. Endlich legte sich der Sturm in seiner Seele; er trat an sein Spinett und sagte: „Das Gehirn aus dem Kopfe und das Herz aus dem Leibe hat mir gottlob der Dieb nicht gestohlen; ich fange halt wieder vorne an. Hat mich der liebe Gott geprüft, ganz verlassen wird er mich nicht.“ Dann sang und spielte er den größten Schmerz wieder aus seiner Seele. Die Not drückte ihn derart, daß er noch an demselben Tage mit schlichten Worten seinen Eltern die traurige Lage schilderte. Der Brief schloß mit der Bitte um Hilfe. Der Brief blieb nicht ohne Wirkung. Der Vater war besiegt. Nach einigen Tagen trat der alte Haydn die Reise zu seinem Sohne an. Schweigend begrüßten die beiden einander, und schweigend ließ sich der Vater auf einen Stuhl nieder.

„Sepperl“, begann er endlich mildernst, „da bin ich. Ich habe trotz meiner alten Beine den Weg zu dir nicht gescheut; denn deine Mutter und ich haben geweint, als wir dein Schreiben erhielten und daraus dein Unglück erjahen. Joseph, joviel Geld hat man dir gestohlen! das ist hart! Zuerst wollte ich dir schreiben und dich trösten; aber es wollte mir nicht aus der Hand gehen wie ich es im Herzen drin habe, und so nahm ich Weiswasser und den Reijestock und bin zu dir gewandert.“

„Vater! Vater! so treue Liebe lohne euch der liebe Gott hunderttausendmal!“ rief der gute Jüngling mit Zornigkeit aus.

„Joseph, die Mutter läßt dich vieltausendmal grüßen. Sie betet alle Tage für dich wie nur eine Mutter für ihr Kind beten kann. Auch schickt sie dir durch mich einen Siebensehner; sie hat nicht mehr. Du darfst mir's glauben, lieber Bub. Ich kann dir keines geben; ich habe nichts als einen ehrlichen Rat. Gib deine Musik auf und ziehe mit mir heim! Mir bangt bereits vor dem Tage, an dem meine Werkstat leer steht und nicht mehr wie bisher die ehrliche Armut, sondern unbarmherziger Hunger in meiner Hütte Einkehr nimmt. Wie wollte ich dem barmherzigen Gott danken, wenn wir alternde Eltern unsern Herzensjungen bei uns hätten! Du könntest uns dann nach einem stillfrohen Lebensabend die müden Augen zubrücken und täglich an unserm Grabe beten und daselbe mit geweihtem Wasser besprengen.“ — Er schwieg einen Augenblick und ergriff mit beiden Händen die Rechte seines Sohnes. „Joseph“, fuhr er väterlichlieh fort, „dir blüht in der Welt kein Heil. Unser Herrgott will es nicht leiden, daß du als Musikant in der Welt herumhungerst. Komme heim zu uns! Da kannst du an Sonntagen nach Herzenslust Orgel spielen und Lieder dazu singen, so fromm als du selber bist, und während sie hier in der großen Stadt gleichgültig an dir vorbeigehen, werden dich daheim alle lieben und achten und ehren.“ Aus des Jünglings Auge fiel eine heiße Träne auf des Vaters schwielige Hand.

Joseph, die Mutter hofft, daß ich dich heimbringe. Ich bitte dich bei der Liebe eines Vaters, komm' mit mir!“ Der Sohn riß sich los, stürzte an sein Spinett und weinte bitterlich. Das waren edle, goldene Tränen, Tränen im Kampfe zwischen der Liebe zu den Eltern und zu seinem Genius. Vater Haydn sah ihn mit nassem Auge zu, die Hände ver schlungen, als wollte er beten. Gott selbst möchte seinem Herzensjungen Wahl und Ausweg zeigen. — Da wachte sich der Jüngling die Tränen von den Wangen, legte sich an sein Spinett und sang und spielte sein Abschiedslied von seiner höchsten und reinsten irdischen Liebe — von der Musik. Das war wie Wehe, das nicht gemessen werden kann! wie Heimweh war's, das jeden Pulsschlag des Herzens nach der Hütte sendet, in der eine liebe treue Seele wohnt; wie Gebet war es, das zum Himmel rief.

Sanft lösten sich die Akkorde. Und als sie ausgeklungen waren wie der Harfenton eines duldsamen Menschenherzens im Kusse des erlösenden Todes, da war es totenstill im Stübchen. „Joseph“, was hast du gespielt?“ fragte der Vater fast tonlos. — „Den Abschied von meinem Glücke und Leben.“ „Wer hat dich so spielen gelehrt?“ — „Gott und meine Seele.“

Der alte Vater erhob sich, trat zu seinem Sohne, legte segnend seine Rechte auf dessen Scheitel und sprach: „Joseph, bleibe! Komm' nicht mit! Dir hat Gott einen Schatz in die Seele gelegt, den mein Wille und meine Hand nicht berühren dürfen. Knie dich nieder, auf daß ich dich segne; dann gehe de in e Wege! Gott kann und wird dich nicht verlassen! Joseph, Gott und Maria seien allezeit bei dir! Ich gehe allein zur Mutter zurück und erzähle ihr, wie arm und doch wie unsäglich reich du bist!“

Ein frommer Gottesglaube hielt den Jüngling über den dunkeln Fluten des Unglückes. Haydn barg in seinem Herzen das unentwegte Vertrauen, daß Gott, der ihn geistig so hoch begnadet, dies nicht getan hatte, um ihn auf halber Bahn elend untergehen zu lassen. — Und Gott hat ihm geholfen und aus ihm einen Künstler gemacht, wie es nur möglich ist, wenn Genie und frommer Glaube sich gegenseitig unterstützen und tragen. Haydn hatte es mit seinem Leben gehalten wie mit seinen Kompositionen. Wie er jede seiner Schöpfungen begann und alle-

zeit mit einem *laus Deo* schloß, so war auch das stillfromme Gedenken an Gott der goldene Faden, der sich durch sein ganzes Leben zog. Am 31. Mai 1809 war Haydn's Harfe verklungen und die Symphonie seines Lebens mit dem letzten Akkorde so wunderschön abgeschlossen. S.



Der Bischof kehrt heim zur Mutter.

Die Blätter, selbst die nichtkatholischen, sprechen einmütig in höchst anerkennender Weise über das Wirken des verstorbenen Bischofes Leonhard Haas. Auch ein bleibendes Denkmal hat er sich gesetzt.

Wir Frauen können dem Fluge in die hohen Geistesregionen, in denen der Bischof seine Weisheit betätigt, nicht folgen. Aber die Frauen, die vorherrschend gläubig-frommen Sinnes sind, die erblicken im Bischofe den Vertreter der Kirche und den Hüter der Seelen und bringen ihm darum schon um seines Amtes willen Hochachtung und Ergebenheit entgegen. Wenn man aber der Frau sagt, seine Arbeit und sein Gebet hat zu früher und zu später Abendstunde — Euch gegolten und Euren Kindern, wenn man ihr sagt, er hat seine Kraft aufgezehrt in treuer Hirtenpflege; wenn man ihr Züge erzählt von weitgehender Milde und Herzensgüte, dann ist dem scheidenden Hirten im Frauenherzen ein frommes Andenken gesichert.

Ein Zug seines edlen Wesens mag Bischof Leonhard den Frauen und insbesondere den Müttern, zu denen er so oft eindringlich gesprochen, ganz besonders nahe gerückt haben — seine kindliche Pietät für seine Mutter. In der Heimatgemeinde, an der Seite seiner Mutter, wollte er begraben sein — so seine bestimmte Verfügung.

Lange Jahre ist es her, daß der dem Herrn Geweihte, begleitet vom Segen der Mutter, hinauszog, die Stationen seiner Priesterlaufbahn anzutreten, deren letzte ihn auf so hohen Posten stellte. Eines hat er während seines tätigen vielbewegten Lebens nicht vergessen — das Andenken an sein liebes Mütterlein. Ein Band hat sich nicht gelockert, ob ihn wohl hunderte an sein Amt, seine Pflichten, an so viele ihm anvertrauten Seelen knüpften: das Band der Kindesliebe für die treue Mutter. Eine Würde ist selbst vor der Bischofswürde nicht verblaßt — es ist die schlichte Größe einer braven Mutter. Drum kehrt der tote Bischof heim, von wo er ausgegangen ist — an die Seite seiner Mutter. Dort schlummert er der Auferstehung entgegen, zu der ihn der erste Muttersegnen, das erste Kreuz, das die Mutter einst auf die Stirne des Kindes gezeichnet, berufen machte.

Hört es, Mütter, so hoch achtet der Bischof die Mutterwürde, und vergesse es nicht: hinter einem edlen großen Manne steht eine gute Mutter.

Die Blätter erzählen uns nichts von dieser einfachen Frau aus dem Volke — aber die Heimkehr des Bischofes zu seiner Mutter ist eine große sprechende Geschichte.

Friede schwebt über dieser geheiligten Stätte, wo der große Sohn ruhet am Mutterherzen!



Ein Vergifmeinnicht,

niedergelegt an der Gruft seiner Gnaden
Bischof Leonhardus.

Es flog durch alle Gauen längst die Kunde,
Daß uns der gute Hirt verlassen will. —
Und schon floß, — vor dem Schlag der Scheidestunde
Gar manche, heiße Zähre wehmutsvoll.

Und ach — so bald — zu früh — sollt sich erfüllen
Die dunkle Ahnung — die das Herz beklomm.
In tiefe Trauer sich die Freunde hüllen,
Die Sterbeglocke wimmert hoch vom Dom:

„Der beste Vater, er hat ausgelitten! —
Des treuen Hirten Hand der Stab entfiel!
Der Gotteskämpfer, er hat ausgestritten!
Der müde Pilger ist an seinem Ziel!“

Und — während dies die Glocken klagend schlugen
Da nah auch ich — zum letzten Lebwohl.
Dir frommen Kindeswunsch und Dank zu sagen,
Als letzten Gruß und treuer Liebe Soll!

„So leb' denn wohl, Du vielgeliebter Vater!
Gedenk noch mein, — wo ew'ge Liebe sinnt!
Du warst mir Führer einst, warst mir Berater,
Vergiß auch drüben nicht dein armes Kind.

Soll ich hienieden nicht das Glück mehr haben
Zu schauen Dir ins Vaterauge mild,
So hab ich tief ins Herz hineingegraben
Zum Angedenken mir — Dein teures Bild!

Und dieses Bild, ich will's in Ehren halten,
Indes mein Geist Dich sucht in Himmelshöhn;
Will oft vor ihm die Hände flehend falten,
Bis, daß Dein Kind Du ruffst zum Wiederseh'n.

Als Immergrün soll stets mein Herz umranken
Gebet, — voll treuer Kindeszuversicht.
Dies grünnet fort — um würdig Dir zu danken
Als ein unsterbliches Vergifmeinnicht!“

Eine geistl. Tochter Sr. M. L. Sylvia.



Der Mal-Alois.

Von Hans Eschelbach.

(Fortsetzung.)

Stand der Junge aber erst Abbildungen in den Büchern und Hefen, dann war er übergelüchelt; immer wieder betrachtete er sie leuchtenden Auges, besonders die bunten, und dann versuchte er auch wohl, sie nachzuzeichnen. Die Hauptfiguren gelangen ihm gar nicht übel, und die Mutter sah dem Sohne oft erstaunt zu, wie derselbe so rasch ein Pferd, einen Hund oder eine Katze zeichnete.

Den Bleistift trug der Alois stets in der Tasche, und hätte es ihm nicht der Lehrer verboten, er würde alle weiß getünchten Wände des ganzen Dorfes mit Holzkohle bemalt haben. Dem Lehrer war das seltene Talent seines Schülers nicht entgangen, seine Zeichnungen bildeten bei Schulprüfungen den Gegenstand allgemeiner Aufmerksamkeit, und in der Zeichenstunde hatte er sogar die Ehre, den anderen Schülern nachhelfen zu dürfen. Meist gab es für solche Liebesdienste von den anderen Jungen allerlei Geschenke: ein altes Geldtäschchen, eine zerrissene Uhrkette von Stahl, Federn, ein Stück Gummi, eine Flöte, die mit dem besten Willen keinen Ton mehr von sich gab oder — und das war das Höchste — einen Bilderbogen.

Bald schon genügte es dem Knaben nicht mehr, nur aus den Büchern abzuzeichnen, er wollte die Dinge, die er sah, selbst abbilden, und auf den Rücken alter Rechnungen oder auf grobes Dütenpapier zeichnete er den Weiber mit den alten geköpften Weiden, oder die Kirche drüben am Bergabhang, eine Karre, die vor der Mühle stand, die Brücke oder den Bildstock, den der Vater errichtet. Die eigentümliche Anlage des Knaben gab Stoff zu allerlei Gesprächen in der Dorfschänke, und es dauerte nicht lange, so hieß der Sohn des Brückenmüllers weit und breit nicht anders, als der „Mal-Alois.“

Er hörte den Namen nicht ungern, und auch die Mutter lächelte dazu; aber der Vater sah einen Schimpf in der

Bezeichnung und grockte denen, die seinen Sohn den Mal-Mlois nannten.

*

*

*

Nach jener durchwachten Nacht warf sich der Müller in den Kleidern aufs Bett, fiel rasch in einen unruhigen Schlaf und wälzte sich von einer Seite auf die andere. Er träumte.

Er träumte von seinem halb leeren Weiher, von unzähligen Ratten, die immer größer wurden und das Wasser aus dem Weiher saffen, bis er ganz leer war. Dann war es ihm, als ob er weiter hinauf seinem Bache entlang gehe. Oben stand sein Feind, der Steffen, am Bache, und ließ mit einer großen Saugpumpe alles Wasser aus dem Bache in ungeheure Feuerspritzen pumpen, durch die es hoch im Bogen auf die Wiese des Steffen gespritzt wurde, wo all' die Wassertropfen als lauter Fünfgroschenstücke niederfielen. Der Steffen schaufelte das Geld zusammen und lachte ihm höhnisch entgegen, als er wütend auf ihn eindringen wollte; die Knechte des Steffen hielten ihn nämlich fest, daß er nicht voran konnte. Dann sah er plötzlich seine Mühle stille stehen. Fremde Männer kamen, geführt von Levi, rissen das Wasserrad ab und bauten ein Trettrad dorthin, wie die Hunde es trieben am Blasebalg der großen Dorfschmiede. Er selbst wurde in die Tretmühle gezerzt und mußte im Schweiß seines Angesichtes das schwere Rad treten, das rostig in seinen Angeln kreischte. Es wurde ihm immer schwerer, heftig wogte sein Atem, er stöhnte laut — und fuhr erschrocken auf, als seine Frau ihn weckte und ihn besorgt fragte, warum er so kläglich stöhne.

Er erzählte ihr den wüsten Traum.

„Träume sind Schäume,“ lächelte sie. „Du hattest das Allodrücken.“

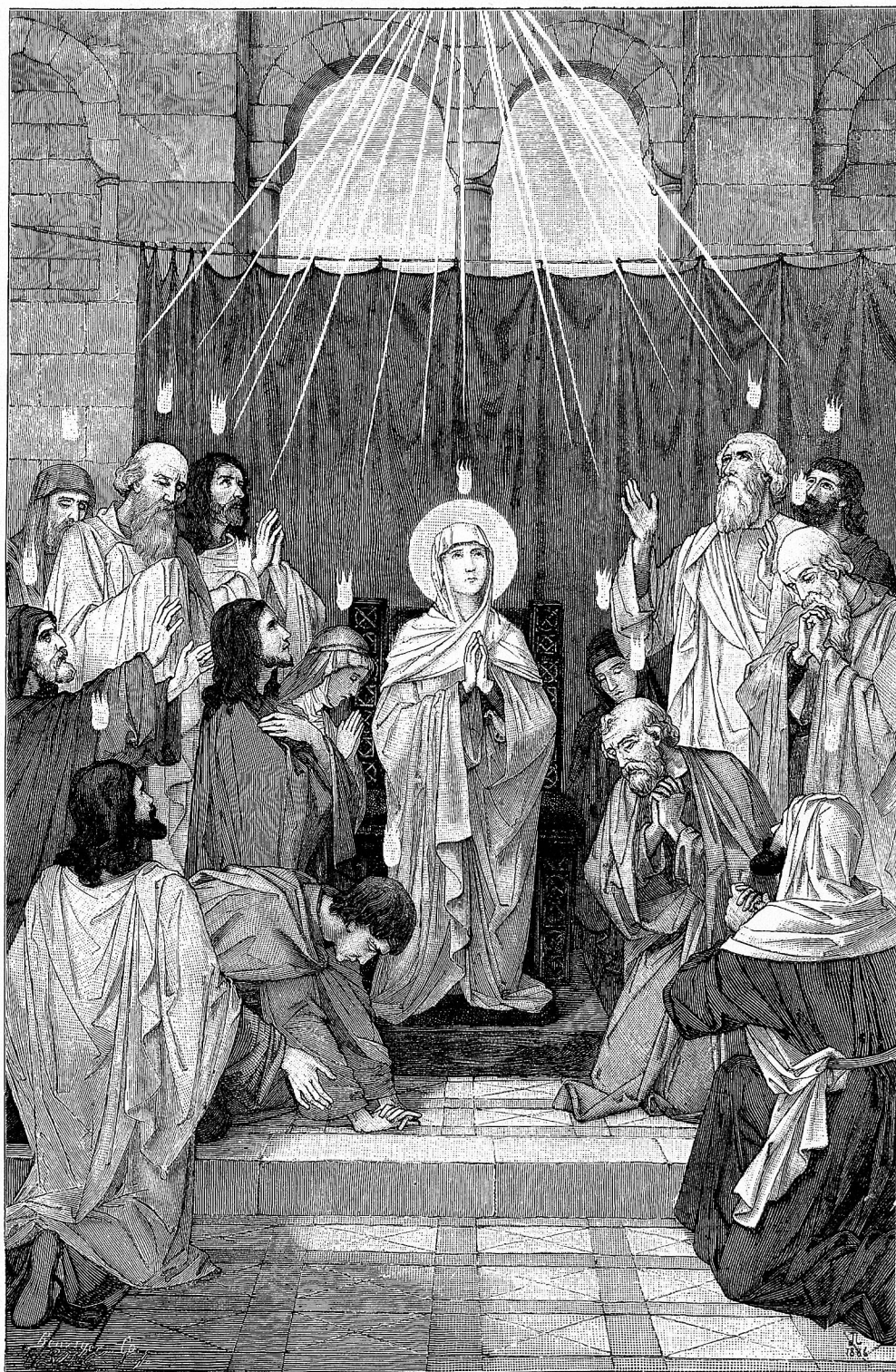
Der Müller steckte den Kopf in einen Eimer eiskalten Wassers, um die Glut zu löschen, die ihm im Gehirn brannte; dann ging er hinunter an den Weiher. Er war kaum halb gefüllt, die Enten schwammen schon schnatternd umher, auf den erschossenen Ratten im Schlamm saßen einige Käfer, und die Schleuse — die Schleuse war in Ordnung.

Schwer atmend stand der Müller am Wehr und suchte vergebens nach der Lösung des qualvollen Rätsels. Mlois, den die Mutter ihm nachgeschickt, war um den Weiher herum weiter den Bach hinauf gegangen.

Plötzlich hörte der Müller eine gröhrende Stimme: „Mal-

Mlois! Mal-Mlois!“ die seinem Sohne galt. Er kannte diese fallende Stimme, obgleich er den Mann, der noch von den Uferweiden verdeckt war, nicht sehen konnte. Das war kein anderer als der Schnapsmichel droben vom Berge, der verkommene Helfershelfer des Steffen, der diesem gegen ein Trinkgeld die Kunden zuführte. Der Müller blieb hinter einer dichten Weide stehen, legte seine Faust, als ob er sich anhalten müsse, auf einen starken herabhängenden Ast und hörte an, was der Schnapsmichel seinem Sohne spottend zurief.

„Mal-Mlois, suchst Du das Wasser? Steht Euch der Teich leer? He? Macht eine Lehmgrube draus oder . . .“



Die Sendung des heiligen Geistes.

hahaha . . . leitet die Dachrinne aufs Mühlsrad. Wird eine schöne Freude für Deinen Vater sein, wenn er im Trockenen sitzt! Weißt Du was, Mal-Mois? Sag' Deinem Vater, jetzt wär's Zeit, ein Maler zu werden; denn mit dem Müller werden, das ist nun vorbei!"

Da brach der Ast unter der Faust des zornbebenden Lauschers. In wilden Sätzen sprang er durch das Gestrüpp neben seinen Sohn. Wahrhaftig, drüben am Ufer stand der Schnapsmichel, wankte trunken von einer Seite zur anderen und nickte ihm grinsend zu.

(Fortsetzung folgt.)



Das Musterkind.

Was, Musterkind? Ein solches gibt es auf der ganzen Welt nicht! Alle sind sie Rangen, durchs Band weg!" So brummt ein griessgrämiger alter Mann und blickt grimmig auf die wilde Bubenchar, die wie ein Wirbelwind vorüberfaust.

"Gewiß gibt es Musterkinder!" behauptet eine junge glückliche Mutter. "Mein Max ist ja ein solches: immer artig und lieb und in der Schule der erste. Ich halte es mit Johanna Ambrosius:

"Auch andre Mütter haben Buben
Mit rosig weißem Angesicht,
Mit blond und brauner Lockenfülle,
Doch wie mein Junge sind sie nicht.
Erblickt oft mit den Kameraden
Mein Auge ihn aus weiter Fern',
Strahlt er vor allen mir entgegen,
Wie unter Wolfengrau ein Stern."

Leider ist es eine alte, oft gemachte Erfahrung, daß gerade die sog. "Musterkinder", die nie zu Klagen Anlaß geben und in der Schule die ersten sind, die Erwartungen nicht erfüllen, welche man auf sie gesetzt hat. Wo liegt da wohl der Fehler? Ist er bei den Kindern oder bei den Erwartungen zu suchen?

Gewiß, in vielen Fällen liegt er in den Erwartungen, die zu den Kräften und Fähigkeiten der Kinder in keinem richtigen Verhältnis stehen.

Die Phantasie einer liebenden Mutter, wohl auch des Vaters, entwirft gern rosige Zukunftsbilder, sobald sich ein Kind nur in etwas zu seinem Vorteil von den Altersgenossen unterscheidet. Da heißt es bald: "Ja, der Magli, das ist ein grundgescheiter Bub. Der tut die andern hundertmal in den Sack. Der muß kein gewöhnlicher Handwerker werden und soll nicht auf der Scholle „herumtrampen“; er soll es besser haben!" Und erst das Gritli! Das ist so nett und anständig und hat Talent; es wär himmelschad, müßte das daheim bleiben und die Magd machen!" Als ob beim Handwerk und im Hauswesen helle Köpfe ein Hindernis wären!

Max hat wirklich schöne Talente; aber sie sind leider nicht so hervorragend, wie die Mutter meint. Er wird später ein mittelmäßiger Student, der es nur bei erstem Fleiß und großer, sehr großer Energie zu etwas bringt. Er wäre daheim im väterlichen Geschäft glücklicher und zufriedener.

Aber auch, wo die Erwartungen nicht zu hoch fliegen, erfüllen sie sich oft nicht, weil die Eltern immer an dem Talente regeln, ziehen und entwickeln möchten. Wie jedes halbwegs hübsche Mädchen zu einem eitlem Zierpüppchen wird, wenn man ihm in der frühesten Kindheit schon sagt, wie nett und schön es sei, so wird auch der weniger weiche veranlagte Knabe durch zu viel „Süßigkeit“ verdorben. Man beobachtet zu viel, belacht lustige Einfälle, erzählt und rühmt dieselben in der Kinder Gegenwart, lobt, liebt, kost zu viel und erzieht affektierte Söhne und Töchter, bei denen die Bildung zurückbleibt und die — Einbildung riesengroß wird. Sage man nicht: „Die Kinder verstehens nicht; sie sind so arglos und achten nicht drauf, was man von ihnen jagt!"

Ich habe ein Mädchen gekannt, ein bescheidenes, liebes Ding. Da es hörte einmal zufällig, wie eine fremde Dame sagte: „Dies Kind ist das schönste in der Klasse, es wird einmal sehr hübsch werden!“ Es erzählte diese Aeußerung in unserer Schulklasse und erntete von uns Spott und Hohn. Da richtete sie sich mit flammenden Augen auf und rief: „Ihr seid nur neidisch; wenn ich auch noch nicht schön bin, so werd ich's, schöner als ihr alle, und schöne Augen hab' ich jetzt schon!"

Die Mutter Annas lachte über ihr eitles Kind und meinte, die Eitelkeit werde bald verschwinden. Aber sie irrte sich. Der Same, den ein unbedachtes Wort gesät, wuchs auf und trug verderbliche Früchte.

Manche Eltern sind auf ihre Kinder eitel. Sie können die Zeit nicht erwarten, da dieselben vor den Bekannten mit gefeierten Einfällen, mit größerem Wissen und Können paradiere können. Sie dressieren die Kleinen förmlich auf so ein Debut hin. Das gibt dann altkluge Wunderkinder, bei denen das Wunder nur allzubald schwindet und ein Kind, ein blaßes, frühreifes Geschöpf zurückbleibt. Mit vollem Rechte wendet sich Rückert in seinen „Frühbohnen“ gegen diese Treibhausbildung:

„Vorm April gesteckte Bohnen
Werden nicht die Müh' belohnen;
Werden, wenn nicht gar erfrieren,
Doch den frischen Wuchs verlieren.
Und verkrüppelt, wie sie stehen,
Bald sich überflügelt sehen
Von den nachgewachsenen spätern.
Sagt Erziehern das und Vätern,
Daß auch sie frühzeitige Ranken
Nicht erkünsteln, die nur Franken,
Hütet Euch vor diesem Fluche,
Nicht mit Menschen macht Verjuche."

Uebereifrige Mütter meinen oft, sie können nicht genau genug ihres Amtes walten und greifen überall ein, alles anordnend bis auf das letzte Pünktlein. Man gewöhnt das Kind, nichts selbständig zu unternehmen. So lange sich dasselbe noch im Elternhaus befindet, ist das bequem und schön. Aber wenn dann die zarte Treibhauspflanze in die Welt muß, wird man gewahr, wie schädlich die anezogene Unselbständigkeit ist. Niemand stügt die überzarte Pflanze und alle guten Ratschläge erzeugen nie den fehlenden Charakter.

Soll dieser zur Selbständigkeit erzogen werden, darf man dem Kinde, wenn es heranwächst, nicht allzu enge Schranken ziehen, darf das 14jährige Töchterchen nicht behandeln, wie das 4jährige und den 18jährigen Sohn nicht wie den Abschwärzen. Am nur ein Beispiel herauszugreifen, sei darauf verwiesen, wenn Sohn oder Tochter selber auch einmal ein Kleidungsstück kaufen und über einige Baken Spargeld verfügen dürfen. Besteht das kleine Kapital auch aus Klappen, so lernt man an demselben sparen, sammeln und haushalten.

Ähnlich verhält es sich mit andern Anlagen. Wir können nicht Talente eingießen, dürfen nicht Gedanken und Handlungen, die über den kindlichen Horizont gehen, nicht aufbringen; aber wir haben die Pflicht, die Keime, welche der Schöpfer in das Kinderherz gelegt hat, zu entwickeln zu eigener Gedankenblüte und zur Frucht des Handelns.

Und wenn diese Gedanken und Handlungen auch noch kindisch und unreif sind, was tut das? Vergessen wir nicht, daß wir selber auch nicht als Gelehrte und Praktiker vom Himmel gefallen sind, sondern auch Kinder waren. Hören und beherzigen wir das Wort:

„Wie am Stengel stets nach oben
Blüt' um Blüte rückt weiter,
Sieh' es an und lern' so heiter
Zu entwickeln, zu entfalten,
Was im Herzen ist enthalten."

Viele berühmte Männer und Frauen waren durchaus nicht Musterkinder, zeigten weder besondere Talente, noch hervorragende Tugenden. Aber sie wurden zu Charakteren erzogen und haben später die Musterkinder weit hinter sich gelassen. Das mag ein Trost sein für die Mütter, die dies lesen und kein Musterkind haben.

M. H.

Bücher leihen und borgen.

Frau Roth hat heute Kaffeebesuche! Die Frauen machen ihrem alten Ruf puncto Beredsamkeit und Kaffeesympathie alle Ehre. Die Unterhaltung hat noch keinen Augenblick gestockt. Das kommt davon, weil man der Kaffeekanne lebhaft zusagt, denn bekanntlich regt das edle Getränk an und Frau Roth brant ein gutes. Auch die Beigaben lassen nichts zu wünschen übrig. Die Gastgeberin wird als eine exzellente Hausfrau und Köchin gebührend gewürdigt. Nach Erfüllung dieser Pflicht kommen auch andere aktuelle Themas an die Reihe; Kindererziehung, Mägdekapitel, Frühjahrsstollette, jömmerliche Reisepläne, Zivilstandsregister u. s. w. Auch die Vereinstätigkeit wird nicht vergessen, behauptet ja die Frau Präsidentin des Hilfsvereins auch hier den Ehrenplatz. Zum Schluß besaßt man sich noch mit den neuesten literarischen Erscheinungen. Die Frauen von A., zumal die des Bekanntenkreises von Frau Roth, finden sich nicht ab mit leerem Kaffeeklatsch; sie haben höhere geistige Bedürfnisse.

Man spricht von Antonie Jüngst's neuestem, bei aller oder trotz aller Schlichtheit gediegenem Werk „Gezeichnet“, dann von ihrer anmutigen Dichtung „Bernhard Overberg“, von der in der Frauenzeitung erschienenen stimmungsvollen Novelle „Puella surge.“ Die älteren Damen empfehlen den jungen warm diese echt christliche Geisteskost. Eine andere ist entzückt von D. Schehar's „Lukas Delmege“, und eine dritte erwärmt sich besonders für die feinsinnigen, gemütvollen Volkschriften von Hans Eichelbach; sie hat den Band der gesammelten Erzählungen schon mehrmals von A bis Z gelesen. Dagegen sind die Ansichten über Handel-Mazettis Roman „Jesse und Maria“ sehr geteilt. Die einen finden ihn zu derbrealistisch, die andern vermiffen eine entschieden katholische Tendenz. Vater Joseph Staub's neueste Dichtergabe „Flocken von Funken“ tagiert eine Kompetente als besonders gedankentief und gemütsinnig und empfiehlt das nach Inhalt und Ausstattung sehr gediegene Büchlein warm zur Anschaffung. Eine andere hat sich köstlich ergötzt an dem frischen, urwüchfigen Humor in Walter Müllers „Heublume.“ — Doch auch in Frauenfrage machen die fortschrittlich gesinnten Frauen von A. Kennen Sie „Die deutsche Frau an der Jahrhundertwende“ von der geistreichen Konvertitin Elisabeth Gnaud-Kühne? fragte Frau Präsidentin und schaut dabei wie forschend und examinierend im Kreis herum. „O, wer kann mir das Buch leihen?“ bittet Frau Schwarz angelegentlich. „Ich habe es zu eigen,“ entgegnet Frau Weiß, „aber,“ fügt sie bestimmt bei, „ich leihe grundsätzlich keine Bücher mehr aus!“ Die Antwort, auf die die Bittstellerin nicht gefaßt war, machte sie kleinlaut. Der guten Frau Präsidentin tut die Dissonanz sichtlich leid und sie erachtet es als ihre Präsidentinnenpflicht, den unangenehmen Eindruck etwas abzuschwächen. „Gewiß hat Frau Weiß ihre ganz bestimmten

Gründe,“ wendet sie sich an diese; „bitte lassen Sie uns darüber hören!“

„Ganz recht“, bricht die Aufgeforderte nun in vollem Redefluß aus, „unser Büchergestell wäre längst leer, hätten wir fortgefahren, wie mein Mann in seiner Gutmütigkeit begonnen. Er war ordentlich stolz auf die Bibliothek, die wir durch gelegentliche Geschenke bei Festanklässen recht hübsch ergänzt hatten. Er zeigte sie allen Gästen und jedem, der ihn darum bat, lieb er Bücher, zumal jungen Leuten, wobei er die edle Absicht hatte, zu deren Bildung beizutragen. Wir machten aber schlimme Erfahrungen; manch ein Band kam nicht mehr zurück; fragten wir darnach, so

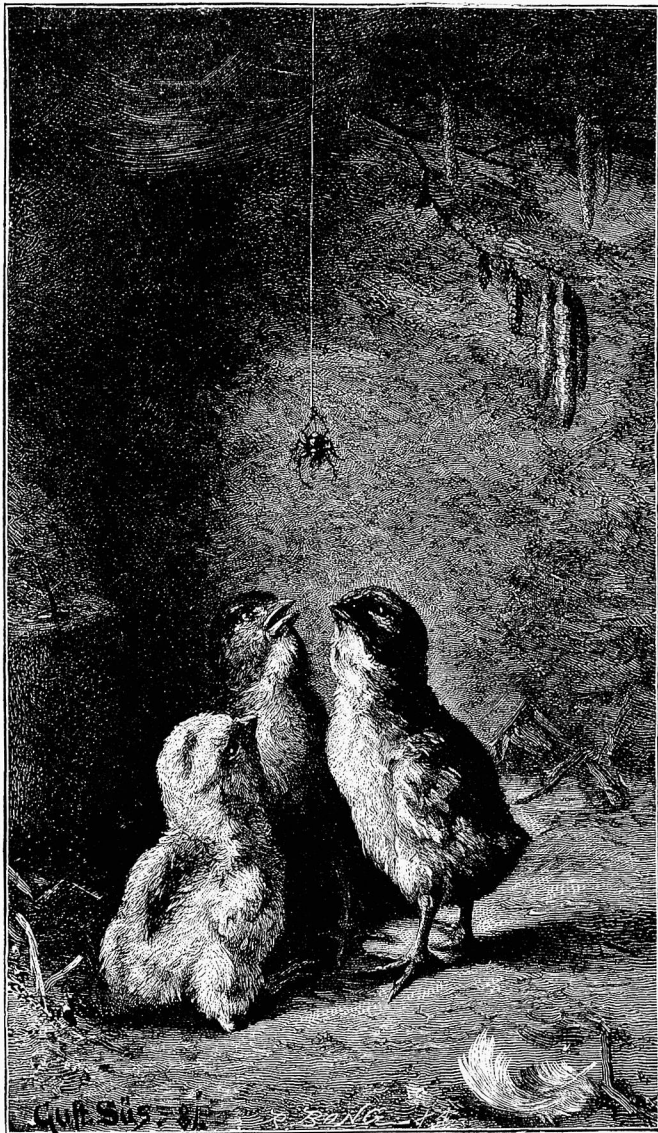
konnte man sich mit dem besten Willen nicht entsinnen. Es blieb uns nichts anderes übrig, als wieder zu ergänzen mit Mitteln, die für Neuanfassungen zurückgelegt waren. Einmal handelte es sich um einen Band von Spillmann's Werken, die wir alle vollständig hatten. Wem wir den fehlenden geliehen, war uns nicht mehr erinnerlich. Die Umfrage bei unsern Bekannten blieb resultatlos. So wurde denn abermals statt des Flüchtlings ein Neuling eingereicht. Kaum gesehen, so bringt uns eine Bekannte den Band, den sie zufällig irgendwo traf und als den unsern erkannte. Freilich so leicht zu erkennen war er nicht mehr; die Hundreise hatte ihm so übel mitgespielt, daß er so wie so nicht mehr zu seinen Brüdern gepaßt hätte.

Noch ärgerlicher ist es freilich, und auch darüber kann ich erzählen, wenn das Verlorene mit allem Aufwand von Geld nicht mehr zu ersetzen ist. — In meinen Mädchenjahren habe ich einmal Claudia Procula von Mollitor gelesen; die tiefen Saiten, die der Dichter anschlägt, hatten mich begeistert. Es war mein Wunsch jetzt, in reifern Jahren das Buch nochmals zu lesen. Mein aufmerksamer Ehgespons merkte sichs und zu meinem Geburtstage hatte ich das Buch. Wir standen gerade vor der Passionszeit. Da lasen wir zusammen und ich kann Sie versichern, die lebendigen, tiefempfundenen Schilderungen von Christi Leidenszeit fanden wir für diese Tage die rechte Stimmung.

„Wir lesen es nächstes Jahr wieder, machten wir zusammen aus.“ Nicht lange nachher ließ ich es mir von einer Jugendfreundin, die es auch noch von unserer Pensionszeit in Erinnerung hatte, zum Lesen erbitten. Sie gab es mir nicht mehr zurück, und was mir besonders leid, sie benutzte unwahre Ausflüchte, die mich verletzten. So habe ich eigentlich noch mehr verloren als das Buch.“

„Mein vis-à-vis hat auch noch etwas auf dem Herzen,“ verkündete Frau Präsidentin; „es könnte wohl nicht schaden, wenn unsere junge Gesellschaft sich Derartiges hinter die Ohren schriebe.“

Doch die freundliche Gastgeberin mahnte den Kaffee nicht zu vergessen über den Mißgeschicken. So tat denn Frau Braun noch einmal Bescheid und machte dann einem noch nicht verschmerzten Aerger Luft. „Ja, ja, essen und vergessen, aber bei einem lieben Andenken macht sich das nicht so leicht. — Als wir noch in H.



In stummer Erwartung.

wohnten, hatten wir einen guten Hausfreund, es war ein lieber alter, ja ich möchte fast sagen ehrwürdiger Herr. Es tat uns gegenseitig leid, als unser Umzug uns auseinanderbrachte. Zum Abschied schenkte uns unser Freund eine hübsche Heiligenlegende. Eine von ihm eigenhändig auf das Titelblatt in lieben Worten geschriebene Widmung machte uns das Geschenk doppelt wertvoll. Herr Vikar sah das Buch einmal bei uns. Wir konnten seine Bitte, ihm dasselbe zur Lesung für die Arbeitsabende des Frauenvereins für einige Zeit zu überlassen, nicht abschlagen. Eine Frau, die nicht dabei war, als es zu Ende gelesen wurde, nahm die Legende zum Nachlesen mit heim. Daß sie es nachher nicht wieder zurückbrachte, entging dem guten Herrn Vikar bei der Uebermenge seiner Vereinsgeschäfte. Nach einigen Wochen, Reklamation unsererseits — nachdem Herr Vikar selber in einer Predigt die Legenden als abendliche Familienlektüre empfohlen hatte — darauf sorgfältige Nachforschung unsererseits und große Verblüffung bei der zur Rede Gestellten. Nach einiger Zeit sandte sie uns eine ziemlich vergriffene, vielleicht bei einem Antiquar gekaufte Legende zu. Uebrigens, wäre auch die Ausstattung noch einmal so elegant gewesen — das Verlorene war nicht wieder zu ersetzen — die Hand, die die Widmung in unser Buch geschrieben, führte die Feder nicht mehr — der treue Freund war gestorben.

„In dem Buch haben wir bei Frau X. im Gartenhäuschen die Bilder angeschaut, sagte eine Gespielin unserer Kinder, die dabei war, als uns die Sendung zukam.“

Unter den Frauen war mittlererweise die eine und die andere etwas nachdenklich geworden. Ob sie wohl im geheimen das Gewissen erforschten?

Eine der Jungen meinte: „Heißt nun die Moral von der Geschicht': drum leihe deine Bücher nicht!“ Dagegen protestierte Frau Präsident: „Die Gefälligkeit soll leben auch fernerhin, doch wir nehmen uns vor, nie Veranlassung zu geben, daß sie aus der Welt geschafft werde. Indem wir gute Bücher in Umlauf setzen, streuen wir guten Samen. Doch will ich den verehrten Damen einen Rat geben; führen Sie ein Verzeichnis Ihrer ausgeliehenen Bücher und tragen Sie dabei ein, wann und wem sie solche gegeben, oder noch besser, bitten Sie die Empfängerin, selbst ihren Namen einzutragen, das ist der beste Beleg und wird sie auch eher zum rechtzeitigen Zurückgeben veranlassen. Wer dies nicht inne hält, möge sich dann freilich ein andermal an eine öffentliche Bibliothek wenden, die sie schon maßregeln wird.“

Als die Frauen, sich rechtzeitig ihrer häuslichen Pflichten erinnernd auseinandergingen, verabschiedete sich Frau Schwarz von Frau Weiß ohne jeden Schatten der Empfindlichkeit, was Frau Präsidentin mit großer Genugtuung beobachtete. Zwei Tage später hatten die Briefträger des Städtchens A. eine Anzahl kleiner Päcklein zu vertragen. Manche Teilnehmerin der Roth'schen Kaffevisite hat am selben Abend noch ihr Inventar gemustert, ob nichts längst Vergessenes, andern Orts schmerzlich Vermißtes darunter sei.

Und noch ein extra zierliches Päcklein hatte die Post zu bestellen. Frau Weiß sandte an Frau Schwarz, „Die Frau an der Jahrhundertwende.“

Vielleicht fühlt sich auch da oder dort eine Leserin veranlaßt, es den Gemahnten in der Kaffevisite nachzutun und andere werden die guten Räte der Frau Präsidentin befolgen.

Gedankensplitter.

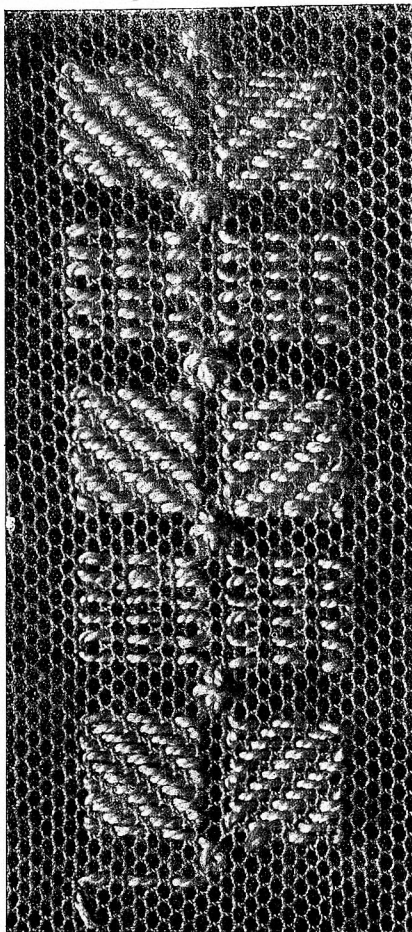
o, nicht an Rat gebrieh'ts der Mutterliebe!

Schiller.

Wieder Konserven.

— und zwar von giftigen Konserven sprechen wir heute. Solche gab's in Mainz bei einem Mittagessen. 5 Personen waren sofort tot. Was waren das für Konserven? Die erste Nachricht hievon wurde von einer „Heidelberger Zeitung“ übermittelt. Nach jener Angabe handelte es sich um verdorbenen Fischsalm und Büchsen-spargeln. Die Sache, soweit sie bis jetzt abgeklärt wurde, ist nur teilweise wahr. Spargeln gab es bei diesem Mittagessen gar nicht, wie ein zuverlässiges Fachblatt schreibt. Die Vergiftung ist ausschließlich amerikanischen Fischkonserven zuzuschreiben. In der angegebenen „Heidelberger Zeitung“ wurde geschrieben, daß diese Fischdosen etwa 3 Tage vor Gebrauch geöffnet wurden. Die Luft hatte Zutritt und das Gift war da. Entweder ist es große Unkenntnis, oder furchtbare Leichtfertigkeit oder dann dumm angewandte Spar-samkeit, solche Konserven, die schon mehrere Tage der freien Luft ausgesetzt waren, den Leuten vorzusetzen. Es kommt nur zu oft vor, daß Konserven zu lange vor dem Gebrauch geöffnet werden. Da muß der liebe Mann, bevor er aus Bureau geht, noch schnell die Dose öffnen, und die Gemüse-, Fleisch-, Obst- oder Fischkonserven bleiben bis zum Mittag-läuten stehen und dann werden sie gekocht. Da ist es ganz leicht möglich, daß die Konserve verdorben, oder vielleicht sogar giftig wird. Das Einmachen ist da aber gewiß nicht schuld. Uebrigens vertragen auch die Glaskonserven die oben gesagte Doffnung nicht; auch der Inhalt dieser geht bei solchem Verfahren zugrunde und wirkt in den meisten Fällen auch tödlich, wie wir dies bei Frau Bester und ihrer Mutter gesehen haben. Wenn die Einsenderin im vorigen Konservenartikel meint, Dosenkonserven schmecken selten oder vielleicht nie gut, so lade ich sie ein, zu mir zu kommen und ich werde ihr Dosenkonserven, wie Glaskonserven in nur prima Ware zeigen; oder wenn sie mir ihre werthe Adresse angibt, werde ich ihr ein Mästerchen unentgeltlich zustellen. Daß für den Hausbedarf, wenn man eigene Produkte zu verwenden hat und sie selbst bereiten kann, die Glaskonserven nicht vorteilhafter und besser sind, stelle ich gar nicht in Abrede. Es kann aber nicht jedermann Konserven selbst ein-machen, und da ist schon des Transportes wegen die Blechemballage entschieden das beste.

Frau S. Schneyer.



Streifen in Tülldurchzug.

Streifen in Tülldurchzug.

Die verschiedensten Gegenstände können mit diesem einfachen, sehr schnell zu arbeitenden Streifen ausgestattet werden, z. B. Kinderhütchen, Kleider usw.; auch kann man mehrere solcher Streifen mit anderen aus Stoff, Häkelerei oder dergleichen verbinden und dann Scheibengardinen, Decken, Läufer oder andere Gegenstände daraus fertigen. Je nach Verwendung des Streifens wählt man weißen oder farbigen Erbsentüll als Grund und führt darauf das Muster mit gleichfarbigem starken Füllgarn in zwei Gängen aus; bei dem ersten, linksseitigen, wird zwischen den dichteren und klareren Steinchenformen zunächst ein einfaches, schräges Kreuzchen gearbeitet, bei dem zweiten Gang wird dann der Arbeitsfaden einmal in senkrechter und einmal in waagrechter Richtung um den einfachen Kreuzstich geschlungen, so daß sich ein Doppelkreuz bildet. Die viereckigen Figuren werden stets in querlaufender Richtung durchstopft; man fertigt das Muster, indem man die Stiche nach der Vorlage abzählt.

Redaktion: Frau A. Winistorfer, Sarmenstorf, Nargau.

Schwarzenberg bekannter Luftkurort

(840 m ü. M.) 1 1/2 St. v. Luzern
Schöne, ruhige alpine Lage in großartiger Berglandschaft, mit reizenden Wiesen- und Waldspaziergängen. Ungeheurer Landaufenthalt. (81)
Hotel u. Pension „Matt“ gänzlich renoviert, freistehend und geschl. Eines der schönsten Landkurhäuser. Ausflugsreiche, gedeckte und offene Balkons. Hübscher Garten. Ruhe- u. Erholungsbedürftigen besonders empfehlend. Pensionen mit Zimmer von Fr. 4 1/2 - 6.—
Ausführl. Prospekt durch (H 2633/4 Lz) **A. Käslin-Kottmann.**

Luftkurort Seewen (H 2257 Lz)
am idyllischen **Lomzeyersee** und in der Nähe des Vierwaldstättersees. (Gotthardbahnstation Schwyz-Seewen). (76)
Hotel & Pension „Röfli“ Mit eisenhaltiger Mineralquelle
Vorteilhaft bekanntes Haus mit alter **Stamm-Kundschaft**. Große Park- und Gartenanlagen ringsum. Für Luftkuren verbunden mit stärkenden Eisenbädern bestergerichtet. Ausführl. Prospekt durch
C. Beeler, Bes., im Winter Savoy Hotel, Nervi b. Genua.


Station Brünigbahn Kurhaus Lungern 757 M. i. Meer. (1)
100 Betten. Sehr komfortabel eingerichtet, in erhöhter, freier Lage. Hervorragend schöner, bestempfohlener Kuraufenthalt Frühling, Sommer und Herbst. Ausgedehnte Spazierwege und Waldpromenaden. Garten, Park, Tennis, Croquet und Regehbahn. Fisch- und Rudersport in Lungernsee. Elektr. Licht und Heizung. Arzt am Plage. Pensionenpreis inkl. Zimmer von Fr. 7.—9.—. **Vor- und Nachsaison Fr. 5.50 bis 6.50.** Ausführl. Prospekt gratis (H 2311 Lz) **J. Imfeld & Co.**

Vorzügliches Geschenkwerk zum Feste des hl. Aloysius.
Das Leben des hl. Aloysius Gonzaga
aus der Gesellschaft Jesu. Von P. Virgilio Cepari, S. J. In zweifarbigen Druck. Mit 100 Illustrationen und vielen artifiziellem Beilagen. 3. Auflage. 504 Seiten. Format 150x230 mm. Eleg. gebd., Goldschn. Fr. 7.50
Durch alle Buchhandlungen zu beziehen, sowie von der **Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G.** Einsiedeln, Waldshut, Köln a Rh.

Sanitäts-Geschäft
M. Schaerer, A.-G.
Bubenbergplatz 13 BERN Am Bahnhof hält stets alle **Frauen-Artikel** auf Lager (37) **„BERNA“** (H 1062 Y) das Zukunfts-korsett **Leibbinden Monatsbinden** **Alle Wochenbett-Artikel** **Unterlagstoff** **Irrigatoren etc. Verbandstoffe aller Art.**

KRAFTNÄHRMITTEL für die **JUGEND** für **KRANKE und GESUNDE**
Dr. Wander's OVO-MALTINE bestes Frühstücksgefrank
in allen Apotheken und Drogerien
BLUTARME ERSCHÖPFTE **NERVÖSE MAGENLEIDENDE**
(56) (H 1851 Y)

Mit **„Enterorose“** heilt man rasch und gründlich (44)
Magen- u. Darmkrankheiten, Brechdurchfall der Kinder, Ernährungsstörungen im Säuglingsalter, akute u. chron. Diarrhöen der Erwachsenen, Darmtuberkulose etc.
Im Gebrauch in staatlichen Krankenhäusern, Kinder-spitalern, Sanatorien etc. (H 1262 Z)
Büchsen à Fr. 1.25 u. 2.50. In allen Apotheken erhältlich.
Gesellschaft für diätetische Produkte A.-G., 5 Zürich II.

„LUCERNA“

SCHWEIZER
MILCH-CHOCOLADE
ISST DIE GANZE WELT
(O 2382 F)

Höhenkurort NIEDERRICKENBACH (86) **Maria-Rickenbach** (H 2761 Lz)
Nidwalden. Station Dallenwyl, Engelbergbahn, 1162 m ü. M. Altrenommiert, beliebter, genussreicher Kurort: herrliche Lage in grossart. Alpenwelt. Aertzlich empfohlen. Grosse Waldungen. Quellwasser; Spaziergänge; Hochgebirgstouren; Kapelle u. Frauenkloster. Gut geführt., bekanntes Haus. Preis inkl. Zimmer Fr. 4—4.50 Bescheid. Touristenpreise. Prosp. **Jos. Odermatt-Hospenthal**, Kur- u. Pilgerhaus.

! Gesichtshaare-Wurzel-Entfernung!
unter Garantie, wo alle andern Mittel nur vorübergehende Befreiung erzielen, beseitigt rasch, dauernd und gründlich mit leicht anwendbaren und unschädlichen **Indischen Kräuter- und Pflanzen-Mitteln**
Kuranstalt Näfels (Schweiz) **Dr. med. Emil Kahlert, prakt. Arzt**
!! Tausende Dankschreiben vorhanden!!
Verlangen Sie Gratis-Proschrift gegen Einwendung von 50 Cts. in Marken für Rückporto. (H 2095 Z)

Eisen-Bad-Farnbühl bei Luzern (Station Malters)
Schönster, ruhiger Luftkurort, idyllische Lage, Waldpark, gedeckte Veranda, Bäder neu eingerichtet. Pension (inkl. Zimmer u. Service) v. Fr. 5.— an. (H 2810 Lz) (85) Prospekt **J. Gsell.**

Kurhaus & Pension Reinhard, Melchsee-Frutt (Schwyz) 1894 m ü. M. Route: Brünigbahn, Melchtal-Frutt-Jochpass-Engelberg.
Genussreicher starker Kurort in einem der grösstesten, florantesten Hochtäler der Schweiz. Ruhige, ausgedehnte, ebene Spaziergänge. Prachtvolles Hochgebirgs-panorama. Reine, ozonreiche Gebirgsluft. Bevorzugtes, bestempfohlenes Haus mit elektr. Licht, Telefon und Post. Pensionenpreis von Fr. 5.50 an. **Vor- und Nachsaison bedeutenden Rabatt, ebenso für Schulen und Vereine.** Ausführl. Prospekt franco. (H 2230 Lz) (80)
Alb. Reinhard-Bucher, Eigent.

Korpulenz + Fettleibigkeit
wird beseit. durch d. **Corpylina-Zehrkur**. Preisgekr. in gold. Med. Paris u. London. 1904. Kein starker Leib, keine stark. Hüft. mehr, sondern jugendlich schlank, elegante Figur und graziose Taille. Kein Heilmittel, kein Geheimmittel, sondern naturgemässe Hilfe. Garantiert unschädlich für die Gesundheit. Keine Diät, keine Aenderung der Lebensweise. Vorzügliche Wirkung. Paket Fr. 2.50 exklusive Porto.
Kosmet. Institut von **Dienemann, Basel 6.**

Nervosität
Schlaflosigkeit, Migräne, Aufgeregtheit, Schwermut
Fr. B. E. schreibt: Seit Jahren spielten mir meine Nerven immer sehr mit, so dass ich ganz von Kräften kam, verschiedene Kuren brachten mir keine Linderung. Die **Schlaflosigkeit** brachte mich ganz herunter und war ich sehr oft **schwermütig**. Da wurde mir Ihr Charitas-Nerventhee empfohlen. Nach dem ersten Paket verspürte ich schon Besserung und bin nun ganz hergestellt wieder ein fröhlicher Mensch. Herzlichen Dank.
Adr. Charitas Heiden. (D 557 a)

Venus-Haarwasser
Vielfach erprobt zur **Beförderung d. Haarwuchses** und als **Kopfwaschwasser** allerersten Ranges. — Konserviert das Haar bis ins hohe Alter. — Preis per Flacon Fr. 2.50, wo nicht erhältlich per **Nachnahme**. (H 341 G)
J. B. Rist, Altstätten (Rheintal). (21)

Altdorf (Uri) * Kurhaus Moosbad.
Hübsche staubfreie Lage. Wald. Mineralbäder für Herz- und Nieren-Leidende, Rheumatismen, Gicht etc. Massage. — Milchkuren. — Pension von 4 1/2 Fr. an.
Jacob Hofmann.

Sommersprossen
verschwinden sofort durch **Crème Liska**, patentamtl. gesch. Garant. unschädlich. Hilft noch, wo viele andere Mittel versagen. Glänz. Dankschreiben. Goldene Medaille Paris. Preis 2 M. Bei 2 Dozen Franco-Zuf. **Crème Comedel** gegen Rötter. 1 M. Apotheke zum Oberthor 91, Mülhausen i. Elsass.

Sanatorium Sonnengarten Musegg 35, **LUZERN.**
Kurhaus für Nervenleidende u. Erholungsbedürftige
Ruhige Lage mit prächtiger Aussicht. (H 2663 Lz)
Komfortable Einrichtung. Großer Garten.
Beschränkte Patientenzahl. Kinder werden v. 7. Jahre ab aufgenommen.
Prospekte und Auskunft durch die leitende **Aerztin: Minna Bachmann.** (82)

Bonifia oder gutgemeinte Worte an Kathol. Schöter. Von F. E. Baernreither. In 2 farb. Druck. 5. Aufl. 280 S. Fr. 115x170 mm. Eleganter gebunden Fr. 4.25
Verlagsanstalt **Benziger & Co. A. G.** Einsiedeln.

Salzbrunner Martha-Quelle
Aerztlich empfohlen
bei Erkrankung der **Atmungsorgane**, des **Magens**, der **Nieren**, Gicht und **Rheumatismus** etc.
Neues mediz. Gutachten des Geh. Med.-Rat Prof. Dr. E. Harnack v. d. Universität Halle.
Prospekt durch Apotheken, Mineralwasserhandlungen, sowie auch durch
Versand-Kontor
Martha-Quelle Bad Salzbrunn.



Echt englischer Wunderbalsam
beliebteste Marke
à 3 und 4 Frs. per Dutzend.
Reischmann, Apotheker, Näfels. (47)
(H 1341 Z)

Gut, billig, schön und bequem kaufen Sie aus der Berner-Warenhalle in Bern!

Verlangen Sie gefälligst die Muster der benötigten Waren zur Einsicht!

Abteilung: Baumwollene Sommerstoffe für Kinder & Kleinen.

	Meter	Elle	
Neuhait Indienne, Foulard	von 50	30 an.	
Neuhait Batiste	von 75	45 an.	
Neuhait Zephyr	von 67	40 an.	
Neuhait Cretonne	von 67	40 an.	
Neuhait Satin	von 85	50 an.	
Neuhait Mousseline	von 92	55 an.	

Verlangen Sie die Muster zur Einsicht!

Abteilung: Wollene, farbene Frauen- & Mädchenkleiderstoffe

	Meter	Elle	
Halbwollene Stoffe	von 70	42 an.	
Cheviot und Serge, ganzwollen	von 1.25	75 an.	
Beige, ganzwollen	von 1.50	90 an.	
Cover Coat in allen Farben	von 2.85	1.70 an.	
Satine laine in allen Farben	von 3.—	1.80 an.	
Fantastie, gestreift, farriert zc.	von 1.95	1.15 an.	

In allen Farben große Auswahl.

Verlangen Sie die Muster zur Einsicht!

Abteilung: Schwarze Frauenkleiderstoffe.

	Meter	Elle	
Cheviot, ganzwollen	von 1.25	75 an.	
Brochierte Stoffe	von 1.35	80 an.	
Mohairartig	von 2.35	1.40 an.	
Alpaca und Panama	von 2.35	1.40 an.	
Broche, Fantastie, Ia.	von 2.50	1.50 an.	
Satin laine	von 2.85	1.70 an.	

Trauerkleider, Festtagskleider, Hochzeitskleider

Verlangen Sie die Muster zur Einsicht!

Abteilung: Farbene Schürzen- und Hemdenstoffe.

	Meter	Elle	
Cotonne zu Schürzen	von 60	36 an.	
Fisch zu Schürzen und Kleidern	von 75	45 an.	
Jacquard zu Schürzen und Kleidern	von 85	50 an.	
Hemdenoxford, nur gute	von 67	40 an.	
Hemdenzephyr, nur gute	von 85	50 an.	
Hemdenbarshent, nur gute	von 55	33 an.	

Verlangen Sie die Muster zur Einsicht!

Abteilung: Baumwollene und halbwollene Männer-, Jünglings- und Knabenkleiderstoffe.

	Meter	Elle	
Kosenstoff, Gris, baumwollen	von 85	50 an.	
Kosenstoff, Zwirn	von 1.50	90 an.	
Kosenstoff, Doppelzwirn	von 2.35	1.40 an.	
Panama, Satin zc., passend für Knabenanzüge	von 1.50	90 an.	
Halbwollene Stoffe	von 2.50	1.50 an.	

Muster zu Diensten!

Abteilung: Wollene Herren-, Jünglings- und Knabenkleiderstoffe.

	Meter	Elle	
Buxkin, 130 cm breit	von 4.25	2.50 an.	
Cheviot, 140 cm breit	von 4.50	2.70 an.	
Kammgarn in allen Farben	von 4.50	2.70 an.	
Tuch, Ia. Fabrikat	von 6.—	3.60 an.	

Schwarze Stoffe in allen Preislagen.

Spezial-Abteilung: Sonntagskleider.

Muster zu Diensten!

Abteilung: Baumwolltücher.

	Meter	Elle	
Baumwolltuch, roh	von 30	18 an.	
Baumwolltuch, roh, zu Hemden	von 35	20 an.	
Baumwolltuch, gebleicht, zu Hemden	von 45	27 an.	
Baumwolltuch-Cretonne, gebleicht	von 60	36 an.	
Baumwolltuch-Madapolam, gebleicht	von 67	40 an.	
Baumwolltuch-Shirting, gebleicht	von 60	36 an.	

Spezial-Abteilung.

Verlangen Sie die Muster zur Einsicht!

Abteilung: Betttücher.

	Meter	Elle	
Betttuch, roh, 150 cm breit	von 67	40 an.	
Betttuch, roh, 175 cm breit	von 75	45 an.	
Betttuch, roh, 175 cm breit, schwer	von 1.—	60 an.	
Betttuch, roh, in 150 cm, 175 cm, 180 cm, 200 cm Breite.			
Betttuch, gebleicht, in 150 cm, 170 cm, 175 cm, 180 cm, 195 cm Breite.			
Betttuch, garangebleicht, in allen Breiten und Preislagen.			

Spezial-Abteilung: Aussternern.

Verlangen Sie die Muster zur Einsicht!

Abteilung: Bettanzugstoffe und Leinenwaren.

	Meter	Elle	
Kölsch, nur gutfarbig, doppelbreit	von 75	45 an.	
Bettindienne, nur gutfarbig, doppelbreit	von 1.—	60 an.	
Weisse Bettanzugstoffe, gestreift und gebäumt	von 1.35	80 an.	
Leinen und Halbleinen für Leintücher	in größter und billigster Auswahl.		
Leinen für Hemden und Schürzen			
Handtuch, Küchentücher			
Tischtücher, Servietten, Restaurationstücher			

Spezial-Abteilung.

Verlangen Sie gef. die Muster.

Abteilung: Bettfedern, Flaum, Matratzenhaar.

Bettfedern	in nur	—50, —75, 1.40, 1.75	per
Halbflaum	doppelt gereinigten	2.25, 3.—	1/2
Flaum	Sorten	4.25, 4.50, 5.—, 6.—, 7.—	Kilo.
Matratzenhaar	—	.90, 1.10, 1.40, 1.70, 1.90, 2.10, 2.50	per 1/2 Kilo.
Matratzenwolle		1.20, 1.50, 1.80, 2.10	per 1/2 Kilo.

Bettbarshent, Matratzenrösch in allen Breiten.

Verlangen Sie die Muster zur Einsicht!

Abteilung: Fertige Bettstücke.

Zweischl. Deckbetten, Inhalt 8 Pfund Federn 150/180	15.—, 17.—, 18.—.
Zweischl. Deckbetten, " 8 Pf. Halbflaum 150/180	22.—, 25.—, 28.—.
Zweischl. Deckbetten, " 6 Pf. Flaum 150/180	30.—, 34.—, 36.—, 40.—.
Deckbetten, Inhalt 7 Pfund Federn 135/180	14.—, 16.—, 17.—.
Deckbetten, " 7 Pf. Halbflaum 135/180	20.—, 22.—, 25.—.
Deckbetten, " 5 Pf. Flaum 135/180	26.—, 29.—, 31.—, 38.—.
Kissen (Pfulmen) Inhalt 3 Pfund Federn 60/120	6.—, 7.20.
Kissen (Pfulmen) " 3 " Halbflaum 60/120	7.80, 8.50.
Orteilers, 60 cm lang, 60 cm breit	2.80, 4.—, 5.—, 6.—, 7.—.
Kinderdeckbettli zu	4.50, 6.—, 7.—, 8.—, 9.—.

Diese fertigen Bettstücke werden nur mit absolut gut gereinigter, frischer und ganz gesunder Ware in bester Fassung gefüllt.

Abteilung: Vorhang- und Möbelstoffe.

	Meter	Elle	
Vorhangstoffe, glatt, weiß (Umhänglituch)	von 25	15 an.	
Vorhangstoffe, durchbrochen, weiß	von 25	15 an.	
Vorhangstoffe, durchbrochen, weiß und creme			
à Feston	von 40	24 an.	
Vorhangstoffe, große, weiß und creme	von 85	50 an.	
Möbelindienne und Möbelcretonne	von 55	33 an.	
Möbeldamast, halbwollen und ganzwollen	von 2.50	1.50 an.	

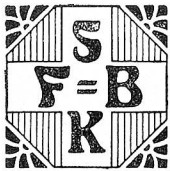
Bei Musterbestellung bemerken, ob Vorhang- oder Möbelstoffmuster.

Muster umgehend franko! * Welche Muster wünschen Sie?

Warenbestellungen über Fr. 5 franko per Nachnahme. * Wir haben keine Reisende.

Berner-Warenhalle in Bern

Marktgasse 24.



Mitteilungen des Schweizerischen katholischen Frauenbundes.

N^o 22.

Beilage zu „Katholische Frauenzeitung“, 6. Jahrgang N^o 22.

Einfiedeln, den 26. Mai 1906.

Gesegnete Pfingsttage!

In wonnig verklärter Luft umgibt das hehre Fest der Ausgießung des hl. Geistes. Inmitten der Blütetage des voll entfalteten Lenzes wird es gefeiert, zugleich andeutend, daß auch der Seelenfrühling wahrer Geisteserneuerung durch die Gnadengaben des hl. Geistes in uns erwachen soll. Alles ist denn auch voll heiliger Freude über solche Gaben von oben, die uns Gottes Güte in Verbindung mit den reinen Genüssen der Natur huldvollst anbietet. Immer mehr hat auch die Kirche ihre Gläubigen zur Andacht zum hl. Geiste aufgemuntert, wohl wissend, wie sehr ihre Kinder der geistigen Stärkung bedürfen gegenüber den Verführungskünften des modernen Unglaubens.

Häufiger denn je wird jetzt das heilige Sakrament der Firmung gespendet, welches unsere jugendlichen Katholiken so recht innig mit dem Geiste Gottes verbindet und auch die Erwachsenen, speziell die Firmipaten, zur Erneuerung des christlichen Tugendlebens mahnen soll.

Unser hochselige Papst Leo XIII. hat zur Zeit noch große Anstrengungen gemacht, um die Gläubigen während den Pfingsttagen zum vermehrten Gebete um die Vereinigung der von der Mutterkirche getrennten Sekten mit dem Mittelpunkt der Kirche Christi zu ermahnen. Eine heilige Kommunion in diesem Sinne aufgedoppelt, wurde vom hl. Vater Leo damals von allen eifrigen Gläubigen herzlich erbeten.

Unser gegenwärtige hl. Vater Pius X. hat in Rücksicht auf die stets wachsenden Glaubensgefahren auch noch das Gebet für die katholische Presse und für die katholische Jugend in den Pfingsttagen dringend empfohlen. „Beten wir zum Geiste der Wahrheit“, so ruft er seinen Kindern bittend zu, „beten wir viel und eifrig, um für das christliche Volk gute Führer und Berater, wie für die Jugend gute Erzieher und weise Lehrer zu erschaffen.“

Die katholische Lehrerschaft hat denn auch diesen Wink des Vaters der Christenheit vielerorts verstanden. Dieses Jahr werden zu Pfingsten sehr viele katholische Schulmänner zusammentreten, um sich zu stärken im Geiste des christlichen Lehrerberufes. In München und Berlin, teilweise auch in Wien und in der Schweiz ist eine große Bewegung im Gange, um in den Gnadentagen der heiligen Pfingstzeit die katholischen Männer des Unterrichtes zu sammeln und zu erbauen. Es soll vielerorts, speziell in München, impo-
nante Kundgebung für die christliche Schullehre werden, an welcher die Gegner nicht achtlos vorüber gehen können. Aber die katholischen Blätter fordern die Teilnehmer auch auf: „Nicht bloß zahlreich zu erscheinen, sondern dabei auch ihren katholisch-christlichen Standpunkt energisch zu vertreten, zur Bekräftigung des Glaubens und der christlichen Lehrtätigkeit.“

Hiefür bedürfen die katholischen Schulmänner aber noch einer andern Beihilfe und das ist — nach Gottes Segen — die Mitwirkung der christlichen Eltern, speziell noch der Mütter. An diese wendet sich die christliche Lehrerschaft jetzt in ihren ernstesten heiligen Bestrebungen, bittend um Gebet und Mitwirkung.

O ja, die katholischen Frauen und Mütter sollen mit der Lehrerschaft und für dieselbe beten, aber auch mit ihnen arbeiten. Elternhaus und Schulhaus sind so enge ver-

bunden, daß nur ihr innigstes Zusammenwirken ein gedeihliches Resultat bringen kann. Hand in Hand müssen die katholischen Eltern mit der christlichen Lehrerschaft gehen, um der Jugend Gottesfurcht und Gottesliebe, aber auch Ehrerbietigkeit, Gehorsam und Pflichttreue einzupflanzen. Solch gemeinsames Zusammenwirken braucht aber guten Willen und jenen Geist der Hingabe, der von oben kommt. Darum beten wir um diese guten Gaben und verwenden wir sie dann im Dienste der christlichen Erziehung. Herrliche Tugendfrüchte werden uns aus solch erhabenem, edeln Streben reifen und gewiß wird der Herr diese liebevollen Anstrengungen segnen. Dann aber werden wir uns erst recht des Lebens freuen, wenn neues, christliches Leben im Garten der Erziehung sproßt und alsdann dürfen wir uns fröhlich wünschen: Doppelt gesegnete Pfingsten!

A. v. L.

Bischof Augustin Egger im Kampf gegen den Alkoholmißbrauch.

Die kathol. Mäßigkeitsblätter widmen dem verstorbenen Bischof Egger ein Gedenkblatt in Anerkennung seiner Tätigkeit in der Alkoholfrage. Wir entnehmen demselben Folgendes:

„Als ein Führer der katholischen Enthaltensbewegung wird Bischof Augustin Egger immerfort gefeiert werden neben Männern wie Mathew, Manning, Seeling etc. Und nicht gering wird es ihm die Geschichte anrechnen, daß er zu einer Zeit, wo viele vor der allgemeinen Trunksitte sich noch ohne Widerrede beugen, als Katholik und Bischof mutig Stellung genommen hat, trotz aller Verkennung und Verkleinerung.“

Veranlaßt zu seiner fruchtbaren Tätigkeit auf dem Gebiet der Alkoholfrage haben ihn jene Momente, die überhaupt jeden wahren Freund des Volkes zu gleicher Arbeit antreiben. Da war es zunächst nach seinem eigenen Ausspruch „eine fünfzehnjährige Beobachtung an sich selbst.“ So konnte er am besten die verborgenen Kräfte der Enthaltensbewegung kennen lernen. Dann zeigte ihm seine scharfe Beobachtungsgabe den gewaltigen Schaden, den der Alkoholismus im Volksleben anrichtet.

„Der Alkoholmißbrauch ist wie ein grausamer Eroberer in das Land eingebrochen, um das Volk an seinem Wohlstande, seiner Gesundheit, seiner sittlichen und religiösen Lebenskraft zu brandschlagen. Er wird umgeben und verteidigt von mächtigen Bundesgenossen, den Geldinteressen, die hier in Frage kommen, den herrschenden Vorurteilen, die noch in weiten Kreisen zu seinen Gunsten sprechen, den tief eingewurzelteten Gewohnheiten, die ihm nahezu das ganze Volk dienstbar machen, die sinnlichen Neigungen der einen, die zu ihm hingehen, die kalte Gleichgültigkeit der andern, die ihm nicht entgegentritt. Diesen Feind mit seinen Bundesgenossen bekämpfen, heißt nicht mehr und nicht weniger, als Hand anlegen an die sittliche Reform des gesellschaftlichen Lebens und es wäre töricht die ungeheuren Schwierigkeiten eines solchen Unternehmens zu übersehen.“ (Der Kampf gegen den Mißbrauch geistiger Getränke S. 29.)

Bischof Augustin war keiner von jenen, die achselzuckend und voll Bedauern an den armen Opfern des Alkohols vorübergehen. Er griff zu und suchte das Uebel an seiner Quelle selber zu bekämpfen.

Und wo der Augenschein nicht genügte, da half das eingehende Studium nach. Er hat alle bedeutenderen Erscheinungen

auf diesem Gebiete durchgearbeitet: das zeigen seine zahlreichen Broschüren und Ansprachen. Er hielt es nicht unter seiner bischöflichen Würde, in diesen Dingen ohne weiteres bei den Männern der Wissenschaft sich Rats zu erholen.

So kam es denn, daß er seit den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts in Wort und Schrift unaufhörlich mit dem Gewicht seiner hohen Stellung den Kampf gegen den Alkoholismus förderte. Die kostbaren Forschungsergebnisse suchte er in der Kleinmünze von packenden Broschüren und aufklärenden Vorträgen unter das Volk zu werfen. Er wußte nur zu gut, daß unserm katholischen Volk in erster Linie Aufklärung nottut, daher denn die Art seines Vorgehens.

Die diesen Gegenstand behandelnde „Ansprache der schweizerischen Bischöfe an die Gläubigen ihrer Diözesen auf dem eidgenössischen Bitttag 1893“ ist sein Werk. Neben einer Schilderung der Schäden des Alkoholismus bekämpft es die Trinksitten, vor allem den Trinkzwang der Akademiker und regt endlich die Bildung einer Liga von Abstinente an, d. h. einer Verbindung von solchen, welche sich der geistigen Getränke gänzlich enthalten. Da heißt es, die Kerntuppen gegen die bestehenden Trinksitten können nur Abstinente sein. „Warum nicht die Mäßigen?“ Wir wollen die wirklich Mäßigen nicht tadeln, aber die Erlösung des Volkes vom Alkoholverderben ist von ihnen nicht zu hoffen. Auch sie sind Untertanen, wie wir annehmen, noble und tadellose, aber immerhin Untertanen der heutigen Trinksitten. Sie sind es im häuslichen Leben, im gesellschaftlichen Verkehr, bei ihren Vergnügen, indem sie, wenn auch in sittlich zulässiger Weise, sich Schritt für Schritt den äußeren Rücksichten, Brauch und Sitte fügen. Nun handelt es sich aber gerade darum, diese Trinksitten zu bekämpfen. Alles Reden und Schreiben gegen die Trunksucht ist umsonst, wenn es nicht gelingt, ihre Macht über die heutige Gesellschaft zu brechen. Dieser Kampf wird aber nur von solchen mit Nachdruck geführt werden, welche sich den Trinksitten völlig unabhängig gegenüber stellen, welchen es nicht bloß darum zu tun ist, die eigene Seele zu retten, sondern welche auch fähig sind, für das Heil der Mitmenschen ein Opfer zu bringen durch Enthaltung von dem Erlaubten, durch Uebung der Abstinenz.“

In einer kleinen Flugschrift: Alkohol in kleinen Gaben und Abstinenz sagt er: „Ich kenne die menschliche Natur gut genug, um zu wissen, mit welchen Gesinnungen manche diese Schrift aus der Hand legen, wenn sie die Geduld hatten, dieselbe zu Ende zu lesen. Wir wollen darüber nicht streiten. Auch die Mäßigen sind meine Leute und ich wünschte, ihre Zahl möchte täglich größer werden. Nur den Vorbehalt muß ich machen, daß die eigentliche Lösung der Alkoholfrage nur möglich wird durch etwas, was über die Mäßigkeit hinausgeht. Wer sich aber nicht zur Abstinenz zu erheben im Falle ist, der besleibe sich der Mäßigkeit und mache Propaganda für die Mäßigkeit! Versprechungen und Verpflichtungen wie diese: nur Most und sonst keine geistigen Getränke zu genießen, das Wirtshaus nicht ohne genügenden Grund zu besuchen, beim Trinken nie über ein festgesetztes bescheidenes Maß hinausgehen; solche und ähnliche Verpflichtungen haben immer ihren Wert, sie verhindern manches Böse und schwächen wenigstens einigermaßen die Herrschaft des Alkohols. Diese Herrschaft stürzen und die Trinksitten reformieren werden sie freilich nicht und wahrscheinlich werden solche Mäßigkeitsübungen bei der großen Menge auch nicht von langer Dauer sein. Aber auch das momentane Gute hat seinen Wert und Mäßigkeit ist ihrem Gegenteil gegenüber immer ein großer Vorzug.“

„Ihr müßt also immerhin mäßig sein, Ihr alle, die Ihr Euch nicht entschließen könnt, weiter zu gehen. Suchet auch jene für die Mäßigkeit zu gewinnen, denen sie fremd geworden ist. Vielleicht macht Ihr da Erfahrungen, die Euch selber noch weiter führen. Unterdessen habe ich noch eine Bitte an Euch. Wenn Ihr Euch der Mäßigkeit besleibet, so vermindert Ihr die Steuer, die bisher König Alkohol von Euch bezogen hat. Ihr könntet nun nichts Besseres tun, als diese Ersparnisse ganz oder teilweise der Kriegskasse gegen den Alkohol zuzuwenden. Um diesen Milliardenfresser mit Erfolg zu bekämpfen, braucht man jährlich eine entsprechende Geldsumme. Erhalten wir nur den tausendsten Teil der Summen, die er fortwährend

verschlingt, so kann ihm damit mancher Stoß versetzt werden. Beiträge für diesen Zweck sind ein christliches und patriotisches Werk und werden mit Dank entgegengenommen.“

Bischof Egger will so alle verfügbaren Kräfte mobil machen und keine Hilfe, von welcher Seite immer sie kommt, zurückweisen. Statt lediglich über die Alleinberechtigung zu streiten, sollten die Mäßigen und Abstinente kämpfen gegen den gemeinsamen Feind.

Für seine in einem Vortrag zum Ausdruck gebrachte Auffassung ist charakteristisch, wenn er sagt: „Man könnte von mir als Bischof erwarten, daß ich mit den Geboten Gottes in der Hand über das Trinken spreche, und den Gegenstand vom religiös-sittlichen Standpunkt aus erörtere, und nun komme ich, wenigstens vorläufig, mit rein weltlichen Erörterungen, die der Naturkunde und der medizinischen Wissenschaft entnommen sind. Warum das? Ich habe jahrelang diese Frage als eine religiös-sittliche, als eine seelsorgerliche Angelegenheit in Wort und Schrift behandelt und schaue sie heute noch ebenso an. Aber mit allem Predigen und Mahnen habe ich allem Anscheine nach wenig ausgerichtet, und bin zu der Ansicht gelangt, man müsse die Leute zuerst belehren über den Schaden, welchen der Alkoholgenuß in leiblicher und irdischer Beziehung anrichtet. Diesen Schaden kann man sehen und greifen und wird ihn auch, wenn man ihn erkannt, mehr oder weniger beachten. Erst auf Grund dieser Erkenntnis ist die Empfänglichkeit für eine religiös-sittliche Behandlung des Gegenstandes zu hoffen, und ich werde zum Predigen über diese Sache zurückkehren, sobald ich hoffen kann, daß es etwas nützen werde.“

Im Jahre 1894 trat Bischof Egger öffentlich für Abstinenz ein durch einen Vortrag, den er auf der Versammlung des schweizerischen Biusvereins in Zug am 27. September hielt. Die Rede beginnt: „Wenn ich bisher in den Versammlungen des schweizerischen Biusvereins aufgetreten bin, so hatte ich jedesmal das Bewußtsein, den Zuhörern aus dem Herzen zu sprechen. Diesmal schwebt mir vor, ich habe mehr an die Herzen zu reden, weil der Gegenstand meines Vortrags, die Abstinenz, sich noch keineswegs überflüssiger Sympathien erfreut. Ich zweifle übrigens nicht, daß wir uns bald verstehen werden.“ Und weiterhin:

„Die gänzliche Enthaltung von geistigen Getränken begegnet zur Zeit auch in katholischen Kreisen noch mancherlei Vorurteilen. Ich stelle dem gegenüber die zwei Sätze auf: Die Abstinenz ist etwas echt Christliches, und sie ist etwas durchaus Zeitgemäßes.“

In hoher Begeisterung und herrlicher Sprache stellt der Redner seine Forderungen auf. „So bedarf es jetzt einer Heerschar, welche Entsagung übt aus Liebe, Abstinente, welche dieses sind, um Trinker zu retten und das Volk, vorab die Jugend von der grausamen Tyrannei des Alkohols zu befreien und zur Mächtigkeit zurückzuführen.“... „Unsere Väter haben oft für das Vaterland ihr Blut vergossen. Jetzt ist das Vaterland wieder in Gefahr, in sehr enger Gefahr, wer es retten helfen will, muß keinen Tropfen Blut opfern, sondern nur einige Gläser Alkohol...“

„Es gibt freilich noch katholische Spötter in diesem Kapitel... diese Spötter verspotten nicht die Abstinente, sondern mittelbar Jesus Christus, sie verspotten in der Abstinenz die Selbstverleugnung, die Christus gelehrt hat und von der die Abstinenz nur eine besondere Anwendung ist, sie verspotten in ihr das Geheiß der Nächstenliebe, welches Christus aufgestellt hat, verspotten sein Verlangen nach Rettung der Sünder, das durch die Abstinente zur Ausführung kommen soll. Ich selber rechne mir diesen Spott zur Ehre an...“

„Es handelt sich um eine Sache, die neu und ungewohnt ist, um eine Sache, welcher die Sinnlichkeit im Menschen natürlicherweise feindselig gegenüber steht, es handelt sich um den Kampf mit einem Gegner, der für sich selbst eine gewaltige Macht hat, und den die verschiedenartigsten Interessen, eine Masse von Vorurteilen und tiefeingewurzelte Gewohnheiten, wie ein unzerbrechlicher Festungswall umgeben. Wenn man Opfer verlangt, wenn man kommt mit Zumutungen an die Sinnlichkeit, so ist es gar nicht denkbar, daß man gleich im ersten Augenblick mit Jubelrufen empfangen werde.“

„Aber nur Geduld und Beharrlichkeit! Die Sache wird doch gehen. Bisher mußte alles Große und Edle in der Welt klein anfangen und unter Kampf und Widerspruch groß werden.“